Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Verbände deutscher Genossenschaften in Polen und landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen.

Anzeigenpreis im Inlande 15 Groschen für die Millimeterzeile. / Fernsprechanschluß Nr. 6612. / Bezugspreis im Inlande 1.60 zł monatlich

31. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — — — 33. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 16 | **Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13 I.,** den 14. April 1933. | **14. Jahrgang**

Neues Leben!

Es gibt kein Fest, in dem das Höchste, was die Menschheit hofft und ahnt, das Höchste, was je Menschenherzen bewegt und begeistert hat, so machtvoll zum Ausdruck kommt, als das Osterfest. Ostern ist das Siegesfest der Christenheit. Ostern ist der große Triumph, den das Leben über den Tod feiert.

Karfreitag und Ostern, Tod und Leben sind nahe beieinander. Das ist überall so in der Welt. Man weist gern zum Vergleich, zum Anschaulichmachen der Osterbotschaft, auf das Erwachen der Natur hin, in der sich nach langem Winterschlaf neues Leben regt. Oder man denkt an die Kinder, die uns wie Blumen im Lenz vorkommen und in denen wir das verjüngte, immer von neuem auferstehende Menschengeschlecht grüßen. So stimmungsvoll dieser Vergleich auch sein mag, er trifft doch nicht den Kern dessen, was Ostern uns verkündet. Wir vergessen dabei, daß in den jungen Pflänzlein, die der Frühling zum Leben ruft, schon der Keim zum Tode enthalten ist, wir vergessen auch, daß die Kinder in ihrer knospenden Jugend nicht immer so bleiben, sondern alt werden und dann auch ins Grab sinken

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!

Die Osterbotschaft aber dreht den Naturlauf um. Sie verkündigt uns nicht ein Leben, das schließlich doch einmal dem Tode als reife Frucht in den Schoß fällt, sondern sie zeigt uns ein Leben, das den Tod überwunden hat. Nicht eine Freude wird uns verkündigt, die schließlich doch einmal in Leid endet, sondern das ist das Wesen der Osterbotschaft:

Aus der Trübsal und dem Leid
Sollst du fahren in die Freud',
Die kein Ohr je hat gehöret,
Die in Ewigkeit auch währet.

Das ist eine Botschaft, die wir in unserer gegenwärtigen schweren Zeit brauchen können. Wieviele Sorgen liegen auf unseren Herzen! Der Himmel hängt voll schwerer Wolken, die Zukunft liegt grau in grau vor uns. Das Elend schreitet durch unsere Reihen. Die Menschen sind so verzagt und mutlos geworden, und manch einer ist im Sturm unserer Zeit zerbrochen.

Gewiß, man ergibt sich nicht so leicht. Kluge Männer, Gelehrte, Politiker, Sachverständige arbeiten unablässig daran, den rollenden Stein aufzuhalten. Pläne werden geschmiedet, Programme aufgestellt, Ratschläge erteilt, Neuerungen eingeführt, — und doch, es ist alles nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Das alte Elend bleibt, wir kommen nicht vorwärts, es will nicht besser werden.

Sollen wir nun ganz versinken? O nein, nur das nicht! Mut verloren, alles verloren! Aber wo bekommen wir den Mut her? Nun, Gott sei gedankt, daß diese irdische Welt nicht das einzige und letzte Gut ist, das wir besitzen. Wir kennen als Christen noch etwas Höheres! Wir glauben an Gottes Gerechtigkeit, die den Ausgleich bringen wird für alle Ungerechtigkeit, die wir auf Erden erdulden müssen. Wir glauben an Gottes Liebe, die auch in allem Elend über uns wacht. Wir glauben an das Leben, das den Tod überwindet. Der alte Gott lebt noch, er läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken.

Alles vergehet, Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken. Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund.

Daran wollen wir uns erinnern, wenn wir Ostern feiern. Im Evangelium wird erzählt, daß die Frauen am Ostermorgen den Stein, der das Grab ihres Heilands verschloß, abgewälzt gefunden haben. Das mag uns ein Gleichnis, ein Trost und eine Mahnung sein: Gott hat Mittel und Wege, auch die Steine der Sorge, des Leides, der Schmerzen und der mancherlei Nöte von unserm Herzen abzuwälzen. Er hat die Macht, alles neu zu machen. Auch für uns und für unser verzagtes Geschlecht gilt die Zusage, die uns der Lebensfürst gegeben hat:

In der Welt habt ihr Angst,
Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Superintendent Schulze-Gnesen.

Planmäßige Organisation der landwirtschaftlichen Betriebe, eine Forderung der Zeit.

Von Ing. agr. *Karzel*-Posen.

Im wirtschaftspolitischen Leben der Staaten können wir seit einer Reihe von Jahren ein Streben nach Selbstversorgung und wirtschaftlicher Unabhängigkeit beobachten. Die ungünstigen Absatzmöglichkeiten für alle Erzeugnisse der Wirtschaft und die zunehmende Arbeitslosigkeit zwingen die Staaten zu diesen Maßnahmen. Auch der landwirtschaftliche Unternehmer muß in seinem eigenen Interesse denselben Weg beschreiten, wenn er sich behaupten will. Die Landwirtschaft der Westgebiete konnte sich in der Vorkriegszeit stark intensivieren und spezialisieren, weil sie einem Industriestaat angehörte und daher bedeutend günstigere Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte hatte als es heute im Agrarland Polen, das einen Teil seiner landwirtschaftlichen Produkte auf dem Weltmarkt absetzen und daher mit den Weltmarktpreisen und den Zollschutzmaßnahmen der Importländer rechnen muß, möglich ist. Aus dieser Tatsache muß die hiesige Landwirtschaft die Schlußfolgerung ziehen und, soweit es noch nicht geschehen ist, grundlegende Aenderungen in der Organisation ihrer Betriebe nach der Richtung der *selbstversorgenden Wirtschaftsweise* durchführen.

Eine auf Selbstversorgung ausgehende Wirtschaft hat den Vorteil, daß sie den Produzenten von der Beschaffung und Preisgestaltung der benötigten Produktionsmittel in stärkerem Maße unabhängig macht als eine einseitig geführte Wirtschaft, ferner daß sie der Ueberproduktion entgegenarbeitet und dadurch den landwirtschaftlichen Produkten bessere Preise sichert, schließlich durch die größere Vielseitigkeit in der Produktion eine bessere Arbeitsverteilung und geringeres Risiko bedingt. Nicht Produktionssteigerung, sondern Senkung der Produktionskosten muß daher heute die Losung jedes Betriebsunternehmers sein. Bei den niedrigen landwirtschaftlichen Produktenpreisen dürfen wir die Produkte nicht erzwingen, und müssen die Produktion weitgehendst den naturgegebenen Verhältnissen anpassen. Stellen wir aber unsere Wirtschaftsweise auf die natürlichen Vorbedingungen ein, so laufen wir auch nicht so schnell Gefahr, den Betriebsaufwand über das rentable Maß zu treiben, wie es sehr leicht bei den künstlichen Dünge- oder Kraftfuttermitteln der Fall sein kann. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß wir den Betriebsaufwand um jeden Preis drücken müssen; denn unter Sparsamkeit in landwirtschaftlichem Sinne versteht man nicht blinde Drosselung der Betriebsausgaben, sondern *restlose intensive Ausnutzung aller Nebenprodukte und aller notwendigen Betriebsmittel.*

Wollen wir unsere Produktion in stärkerem Maße auf wirtschaftseigene Basis stellen, so müssen wir eine *organische Zusammenarbeit* zwischen den einzelnen Betriebszweigen herstellen, und sie aufeinander abstimmen. Die Betriebsmittel müssen sich Hand in Hand arbeiten und unmittelbar gegenseitig ablösen, weil nur dadurch ihre höchste Ausnutzung gewährleistet ist. Diesem Ziele können wir nur durch eine vielseitige Wirtschaftsweise gerecht werden. Hingegen lösen wir durch *einseitige Bevorzugung* eines Betriebszweiges diesen aus der organischen Verbundenheit mit dem Gesamtbetrieb heraus, produzieren somit teurer und gehen gleichzeitig auch ein größeres Absatzrisiko ein.

Entscheidend für den Charakter und die Rentabilität einer Wirtschaft sind drei Momente, die wir auf ihre Richtigkeit und Zweckmäßigkeit in unserem Betrieb überprüfen müssen, und zwar: 1. Ausdehnung und Art der Viehhaltung, 2. Anbauverhältnis, 3. Fruchtfolge. Die *Stärke der Viehhaltung* wird von folgenden Momenten abhängen: Jede Wirtschaft hat eine Menge abfallender Nebenprodukte, die schwer verkäuflich oder unverkäuflich sind und die wir daher in leichter verkäufliche Produkte veredeln müssen. Für die Verarbeitung dieser schwer verwertbaren Produkte kommt an erster Stelle das Rindvieh in Frage. Gleichzeitig soll es auch den für die Feldwirtschaft erforderlichen *Stalldung* liefern. Es kommt aber nicht auf die bloße Verwertung dieser nicht marktgängigen Produkte durch die Tiere an, sondern aber auch auf die Erzielung des höchsten wirtschaftlichen Erfolges aus ihnen. Darüber entscheidet jedoch nicht allein die Leistungsfähigkeit der Tiere, sondern vielmehr der Grad, bis zu welchem wir sie ausnutzen. Die Viehhaltung wird sich uns dann am billigsten stellen, wenn wir das *Erhaltungsfutter* zum größeren Teil mit den schwer verkäuflichen oder unverkäuflichen Nebenprodukten der Wirtschaft decken können. Halten wir zu viel Vieh, so nutzen wir entweder die Tiere bis zur Grenze des geringsten Produktionsaufwandes für eine Leistungsfähigkeit nicht aus, oder wir sind gezwungen, landwirtschaftliche Produkte, die wir vielleicht durch direkten Verkauf preiswerter hätten verwerten können, zu verfüttern. Halten wir weniger Vieh als es der Futterbasis unserer Wirtschaft entspricht, so nutzen wir die Abfallprodukte nicht restlos aus, bringen uns somit um einen Teil der Einnahmen und produzieren auch weniger Dünger, was wiederum zur Erhöhung des Düngerkontos oder zur Senkung der Ernte führen muß.

Für die *Ausdehnung der Rindviehhaltung* sind zunächst die *natürlichen Gründlandflächen*, die Wiesen und Weiden ausschlaggebend; denn wir wissen ja, daß das Vieh zwecks guter Ausnutzung der mit dem Futter aufgenommenen Nährstoffe unbedingt eine bestimmte Menge *Rauhfutter* erhalten muß. Wir werden uns daher zunächst ausrechnen, welche Rauhfuttermengen wir für die *Arbeitstiere* brauchen, diese dann von der gesamten Rauhfuttermenge, die uns zur Verfügung steht, abziehen und sodann feststellen, für wieviel Stück Rindvieh das übrig gebliebene Rauhfutter ausreicht.

Ueber die Stärke der Pferdehaltung lassen sich keine allgemeinen Ausgaben machen, da sie sich nach dem individuellen Charakter der Wirtschaft (Bodenbeschaffenheit, Anbauverhältnis, Anzahl der Arbeitstage in einem Jahre, Lage zum Absatzmarkte usw.) richtet. Auch ist anzunehmen, daß heute ein rechnender Landwirt nicht mehr Pferde oder andere Zugtiere halten wird als unbedingt notwendig ist. Nehmen wir eine Rauhfuttergabe von 10 Pfund Heu bzw. die entsprechende Grünfutterbeigabe im Sommer je Pferd und Tag an, so wird es uns nicht schwer fallen, zu errechnen, welche Mengen wir von diesem Futtermittel für das ganze Jahr für die Gespanne benötigen. So werden, je nach Qualität der Wiesen, 1 Hektar guter Wiesen (ca. 32 Ztr. Heuertrag je Morgen) für 3½ Pferde, 1 Hektar geringere Wiesen (ca. 24 Ztr. Heuertrag je Morgen) für 2½ Pferde, 1 Hektar schlechte Wiesen bzw. einschürige (ca. 18 Ztr. Heuertrag je Morgen) für 2 Pferde ausreichen.

Nach Abzug dieser Wiesenfläche wird sich der Landwirt errechnen, für wieviel Stück Rindvieh unter Berücksichtigung auch des Jungviehes, das in Großvieh umgerechnet wird, die übrigen Wiesen den Winterbedarf an Rauhfutter decken werden. Als durchschnittliche Rauhfuttergabe für Milchvieh im Winter kann man 14—15 Pfd. je Kuh und Tag annehmen. Wenn wir wieder dieselben Erträge je Flächeneinheit einsetzen, so würde das Rauhfutter von 1 Hektar guter Wiese für 4 Stück Rindvieh, 1 Hektar mittlerer Wiese für 3½ Stück Rindvieh, 1 Hektar geringerer Wiese für 3 Stück Rindvieh, 1 Hektar schlechter Wiese bzw. einschürige für 2½ Stück Rindvieh durch 7 Wintermonate ausreichen.

Steht uns *Weide* zur Verfügung, so kommt sie an erster Stelle als Sommerfütterung in Frage. Die Vorteile der Weide bestehen in dem geringen Arbeitsaufwand, der nur halb so groß ist wie bei der Wiesennutzung, und etwa ein Fünftel der Arbeitsaufwendung bei Getreide ausmacht. Eine stärkere Betonung der Weidewirtschaft wird daher in solchen Betrieben, die mit Kapitalmangel zu kämpfen haben, in Frage kommen.

Die von den Weiden gewonnenen Nährstoffmengen hängen wiederum von der Beschaffenheit, Düngung und Pflege der Weide ab. So werden gute Weiden 3—4, mittlere 2—2½ und schlechte nur 1½ Stück Rindvieh während der Sommermonate ernähren können. Um die Weide besser auszunutzen, wird der Landwirt ihr eine bessere Pflege angedeihen lassen müssen, als es bis jetzt der Fall war. Eine intensivere Nutzung wird er durch Anlage von Koppeln, durch rascheren Umtrieb und durch sorgfältigere Pflege und Dün-

gung der Weiden erzielen. Obzwar die Weideverhältnisse bei uns mit Rücksicht auf das trockene Klima im allgemeinen ungünstig sind, so sollte jedoch jeder Betrieb etwas Weide haben, damit die Tiere Gelegenheit haben, sich draußen aufzuhalten und Bewegung zu machen. Es wird zwar vielfach auch der Standpunkt vertreten, daß man schon um der Düngerproduktion willen das Vieh nach Möglichkeit auch während der Sommermonate im Stall halten sollte. Doch müssen diese Vorteile mit bedeutend größerem Ausfall an Tieren bezahlt werden. Stehen uns daher keine Weiden zur Verfügung, so wäre zu überlegen, ob man nicht Wiesen umzäunen bzw. Ackerstücke in Weideland umwandeln sollte. Zu ausgedehnte Grünlandflächen, wie wir sie z. B. im Netzetal antreffen, bringen jedoch wirtschaftliche Schwierigkeiten mit sich. Sie bedingen einen Mangel an Einstreustroh und verursachen in der Ernte Arbeitsspitzen. Kann aber die Erntearbeit nicht schnell genug bewältigt werden, leidet die Heuqualität sehr darunter.

Wo die natürlichen Grünlandflächen für das erforderliche Futter nicht ausreichen, muß es durch Futterbau, wie z. B. durch Klee und Luzerne, ergänzt werden. 1 Hektar Klee wird auf kleewüchsigem Boden im Aussaatjahr das Futter für 3 Stück Rindvieh durch 2 Wochen liefern. Im ersten und zweiten Erntejahr liefert eine Kleefläche von 1 Hektar das Rauhfutter für 4 Kühe durch 7 Monate (etwa 15 Pfd. pro Kuh und Tag). Bei ausschließlicher Grünfütterung im Stall wird es für 2—2½ Kühe durch 5 Monate ausreichen. Von der Luzerne ernten wir noch größere Futtermassen, und zwar reicht das Rauhfutter von 1 Hektar für 5—6 Kühe und das Grünfutter für 3—3½ Kühe durch die angegebene Zeit. Bauen wir Grünfuttergemenge an, so kann man annehmen, daß man mit einem Schnitt etwa 1½ Kühe durch 4 Monate ernähren wird können.

In der Rindviehhaltung soll aber nicht nur das Futter der Grünlandflächen, sondern auch das Stroh verwertet werden. Die Hauptmenge des Strohes sollte jedoch für Einstreuzwecke verbraucht und nur ein kleiner Teil verfüttert werden; denn eine zu starke Strohfütterung belastet den tierischen Organismus zu stark und hat eine schlechte Ausnutzung der darin enthaltenen Nährstoffe zur Folge. Wollen wir den gesamten Rauhfutterbedarf einer Kuh von etwa 20—22 Pfd. mit Heu decken, so können wir das ganze Stroh für Einstreuzwecke verwenden. Fehlt es uns aber an Rauhfutter, so sollen wir höchstens die Hälfte der Rauhfutterration, also 10—12 Pfd., durch Stroh ersetzen. An Hand der Körnerernten kann sich der Landwirt die ungefähren Strohmengen, die ihm zur Verfügung stehen, errechnen. Bei mittleren Körnererträgen ist das Strohkornverhältnis bei Roggen wie 2 : 1, bei Weizen wie 1½ : 1, bei der Gerste wie 1¼ : 1 und bei Hafer wie 1½ : 1. Die Pferde benötigen etwa 3 kg Stroh als Einstreu und 4 kg für Häcksel pro Tag. 1 Hektar Roggenstroh würde den jährlichen Bedarf für 1½ Pferde decken. Schweine benötigen etwa 2 kg Einstreustroh, so daß eine 1 Hektar große Roggenfläche das Einstreustroh für 5—5½ Schweine liefern würde. Für Rindvieh sind wenigstens 4 kg Einstreustroh pro Tag erforderlich. 1 Hektar Roggenstroh würde in diesem Falle den Jahresstrohbedarf bei Sommerweidegang für 4½ Kühe, bei Sommerstallfütterung für 2½ Kühe liefern. Es können natürlich auch noch größere Strohmengen eingestreut werden, doch läuft man bei zu großen Gaben Gefahr, daß der Dünger nicht richtig verrottet, weil er zu wenig Stickstoff zu einer guten Verrottung enthält. Man müßte ihm dann auf der Dungstätte auch noch Jauche zuführen.

Die Viehhaltung soll nicht nur das Rauh- und Grünfutter, sondern auch das Saftfutter verwerten. Als Mindestgabe können wir 40 Pfund je Kuh und Tag annehmen. Eine Futterrübenernte von 600 Doppelzentner je Hektar würde dann für etwa 17 Kühe und 7 Monate, von 500 Doppelzentnern für 14 Stück und von 400 Doppelzentnern für 11 Stück Rindvieh durch 7 Monate ausreichen. Die Blätter machen etwa ein Drittel der Rübenernte aus, wovon allerdings rund 40 Prozent Einsäuerungsverluste abzuziehen sind. Die Rüben können zur Hälfte durch Kartoffeln ersetzt werden. 10 Pfd. Kartoffeln entsprechen etwa 25—30 Pfd. Rüben.

Am billigsten stellt sich die Saftfutterproduktion für solche Betriebe, die Zuckerrüben anbauen. Die Blätter allein liefern zwei Drittel des Rübenerntegewichtes und Naßschnitzel 40 Prozent. Durch die Einsäuerung dieser Futtermittel gehen uns allerdings ca. 40 Prozent Nährstoffe verloren, die wir daher bei unserem Futtervoranschlag mit berücksichtigen müssen. Mit den Abfällen einer Rübenernte von 240—320 Doppelzentnern je Hektar können wir den Saftfutterbedarf für 3½—5 Stück Rindvieh durch 7 Monate decken.

Aus der Stärke der Rindviehhaltung werden wir uns, um den Saftfutterbedarf der Tiere während der Wintermonate zu decken, die ungefähre Größe der Rübenfläche errechnen können, wobei wir, wenn wir Zuckerrüben anbauen, auch die Abfallprodukte mit berücksichtigen werden. Die Kartoffeln hingegen sind an erster Stelle für die Schweine bestimmt. Mit der Schweinemast wollen wir zunächst die Abfallkartoffeln in leichter absetzbare Produkte umwandeln. Wenn wir annehmen, daß ein Mastschwein 16 Ztr. Kartoffeln auffrißt und wir mit ungefähr 35 Prozent Abfallkartoffeln zu rechnen haben, so wird es uns nicht schwer fallen, festzustellen, wie stark die Schweinehaltung sein muß, um die unverkäuflichen Kartoffeln zu verwerten. Können wir die Kartoffeln nicht für andere Zwecke verwenden oder preiswert verkaufen, so werden wir natürlich auch diese verfüttern müssen. Doch brauchen es nicht allein Schweine zu sein, die für die Kartoffelverwertung in Frage kommen, sondern wir können sie auch an andere Tiergattungen mit Vorteil verabreichen, was vor allem dann in Frage kommen wird, wenn uns auch die Schweinepreise nicht zusagen. Um festzustellen, wieweit sich uns Kartoffel- und Getreidefütterung billiger stellt, können wir annehmen, daß 1 kg Gerste ungefähr 4 kg Kartoffeln gleichzusetzen wäre.

Das Vieh soll jedoch nicht nur die Abfallprodukte der Wirtschaft verwerten, sondern auch den erforderlichen Stallmist produzieren. Jeder Landwirt sollte daher feststellen, ob seine Viehhaltung auch den Stallmistbedarf der Wirtschaft erreicht. Man nimmt an, daß ein Stück Rindvieh jährlich 250 Ztr. bei Stallfütterung und 160 Ztr. bei Weidegang, ein Pferd 120 Ztr. und ein Schwein 30 Ztr. Stallmist erzeugen. Da dem Boden wenigstens jedes dritte Jahr 120—150 Ztr. Stallmist pro Morgen zugeführt werden sollten, können wir an Hand dieser Zahlen den ungefähren Stallmistbedarf der Wirtschaft feststellen.

Die Stärke der Viehhaltung wird natürlich auch durch die Preisgestaltung der tierischen Produkte beeinflußt. Bei günstiger Konjunktur für tierische Produkte werden wir, wenn wir mit einer Stetigkeit des Absatzes rechnen können, sie etwas ausdehnen. Im allgemeinen sollte jedoch der Landwirt Konjunkturen nicht nachjagen, weil er mit seinen Produkten gewöhnlich zu spät kommt, wenn er sich zu einer verstärkten Produktion erst beim Anziehen der Preise entschließt. Hingegen sollte er auch bei der Viehhaltung daran denken, sich die erforderliche Nachzucht rechtzeitig aufzuziehen.

So rechnet man zum Beispiel zur Erhaltung einer Milchviehherde mit 45 Prozent Jungvieh, und zwar mit 15 Prozent bis zu einem Jahr, mit 15 Prozent ein- und zweijährigen Färsen und mit 15 Prozent hochtragenden Färsen.

Bei einer Organisation der Feldwirtschaft werden wir uns ebenfalls von der bestmöglichen Ausnutzung der Betriebsmittel leiten lassen. Das Anbauverhältnis muß daher so abgestuft sein, daß eine gleichmäßige Verteilung des Bedarfes an menschlichen und tierischen Arbeitskräften über das ganze Jahr hinaus erzielt wird. Die einzelnen Früchte müssen sich in der Beanspruchung der menschlichen und tierischen Arbeitskräfte und Maschinen unmittelbar gegenseitig ablösen, da jede Ueberlastung der Wirtschaft zur Produktionsverteuerung bzw. zur Vernachlässigung anderer Produktionszweige führen muß. Einseitiger Getreidebau z. B. muß zu hohem Arbeitsaufwand während der Bestellung und in der Ernte führen und eine günstige Ergänzung haben wir in diesem Falle im Hackfruchtbau.

Soweit sich Arbeitsspitzen aus dem Anbauverhältnis ergeben, werden wir sie durch Maschinen zu beheben versuchen. Dabei wird der Großbetrieb besser fahren als der Kleinbetrieb, weil sich eine Leistungseinheit im Großbetrieb billiger stellt. Der Großbetrieb kann die Maschinen viel besser ausnutzen, ebenso die Zugkräfte und die Bedienungsmannschaft stellen sich billiger. Infolge der größeren Arbeiterzahl läßt sich im Großbetriebe auch eine bessere Arbeitsorganisation durchführen. Kleinbetriebe, die einen Arbeiterüberschuß haben, der sich aber nicht verringern läßt, weil es sich gewöhnlich um Familienangehörige handelt, werden sich für eine Produktion entschließen müssen, die einen größeren Arbeitsaufwand erfordert.

Genaue Richtlinien über das Anbauverhältnis lassen sich natürlich nicht geben, weil hier die Boden- und wirtschaftlichen Verhältnisse, der Futterbedarf der Wirtschaft usw. eine wichtige Rolle spielen. Immerhin müssen wir versuchen, es so zu gestalten, daß uns keine unnützen Arbeitshäufungen entstehen und daß wir auch eine Vielseitigkeit in der Produktion einhalten können, um auf diese Weise von ungünstigen Preisgestaltungen für einzelne Produkte nicht zu hart betroffen zu werden. So zwingen große Wiesenflächen zur Einschränkung des Hackfruchtanbaues, weil sich sonst die Arbeit in der Erntezeit zu sehr häuft. Auch kann man oft die Wahrnehmung machen, daß der Getreidebau in einzelnen Betrieben zu stark vorherrscht, wodurch sich nicht nur Arbeitshäufungen in der Bestellungs- und Erntezeit ergeben, sondern auch die Bodenbearbeitung infolge der starken Verunkrautung und des schnellen Verlustes der Bodengare erschwert wird. Um Arbeitshäufungen zu vermeiden, muß auch die Winterung zur Sommerung in einem bestimmten Verhältnis stehen. Als Norm kann man ein Verhältnis von 1 : 1 annehmen. Kleine Verschiebungen werden jedoch bei stärkerem Ueberwiegen des Rüben- oder Kartoffelbaues erforderlich sein. Bei starkem Rübenbau und schwachem Kartoffelbau hat der Landwirt bis zur Ernte reichlich Zeit, um Winterung in größerem Umfange anzubauen. Dafür ist er aber gezwungen, den Anbau der Sommerung einzuschränken, da ihm nach der Rübenernte nur wenig Zeit bleibt, um noch vor Eintritt des Frostes größere Flächen für Sommerungsschläge ackern und den Stallmist auf den Rübenschlägen unterpflügen zu können. Bei starkem Kartoffelbau hingegen muß er aus analogen Gründen den Anbau des Sommergetreides auf Kosten der Winterung ausdehnen. Eine bessere Arbeitsverteilung erzielt der Landwirt durch den Anbau von Wintergerste, da die Wintergerste das Feld zeitig räumt, das erste Körnerfutter liefert und die Möglichkeit zum Anbau von Gründüngungspflanzen nach der Ernte gibt. Beim Anbau der einzelnen Getreidesorten wird man ihre besonderen Ansprüche an Boden und Klima beachten müssen und ertragssichere bevorzugen.

Nicht nur das Anbauverhältnis, auch die Fruchtfolge beeinflußt in starkem Maße die Erzeugungskosten der Feldfrüchte. Auch sie muß daher wohl überlegt sein, wenn wir sicher gehen wollen. Halle teilt unsere wichtigsten Kulturpflanzen in drei Gruppen ein, und zwar in Stützfrüchte, anlehnungsbedürftige und anspruchslose Pflanzen. Zur ersten Gruppe gehören solche Pflanzen, die den Boden entweder an Nährstoffen bereichern (Stickstoffsammler) oder den Boden verbessern (Hackfrüchte). Die anlehnungsbedürftigen Pflanzen verlangen gute Vorfrüchte, weil sie infolge ihres schwachen Wurzelsystems und zu schwacher Wurzelsäure großes Bedürfnis an leicht aufnehmbaren Nährstoffen haben. Die wichtigsten Vertreter dieser Gruppe sind Weizen und Gerste. Zu den anspruchslosen oder abbauenden Pflanzen zählt Halle solche Pflanzen, die keine besonderen Ansprüche an die Vorfrucht stellen, bzw. ein großes Aneignungsvermögen für die Nährstoffe haben. Dank ihres starken Wurzelsystems plündern diese Pflanzen den Boden sehr aus und gelten aus diesem Grunde als schlechte Vorfrüchte. Hierher gehört Hafer, zum Teil auch Hülsenfrüchte, wie zum Beispiel Lupinen, weil diese Pflanzen, abgesehen von der Stickstoffanreicherung, den Boden stark ausnutzen. Auch Roggen als anspruchslose Pflanze wird hierher gerechnet. In derselben Reihenfolge soll man auch die einzelnen Kulturpflanzen anbauen, wobei noch zwei Gesichtspunkte zu beachten sind. Der Landwirt muß prüfen, ob sich zwei Früchte infolge Ausbreitung der gleichen Schädlinge miteinander vertragen oder ob rasch aufeinander auf demselben Schlage folgen, wie z. B. Rotklee auf Rotklee oder Erbsen, Rüben auf Rüben, oder Hafer, Weizen auf Rotklee und Hülsenfrüchte bei Rostgefahr usw. Ferner ist zu erwägen, ob die Fruchtfolge arbeitstechnisch möglich ist und nicht zu starke Arbeitsspitzen hervorruft.

Halle begründet diese Reihenfolge damit, daß für den Ertrag nicht so sehr die Bodennährstoffe, als vielmehr die Bodengare von entscheidender Bedeutung sind; denn nach guten Ernten erzielt der Landwirt infolge der besseren Beschattung des Bodens und der sich daraus ergebenden Erhaltung der Bodengare wieder zufriedenstellende Ernten, während nach Mißernten, trotz schwacher Ausnutzung der Bodennährstoffe, gewöhnlich wieder schlechte Ernten zu folgen pflegen.

Auf die bessere Erhaltung der Bodengare durch Pflanzen, die den Boden stärker beschatten, ist es zurückzuführen, daß sie als bessere Vorfrüchte gelten, als solche Pflanzen, die ihn nur wenig beschatten. So steht der Roggen nach Hafer gewöhnlich besser als nach Gerste, obzwar der Hafer den Boden stärker ausnutzt als die Gerste. Haben jedoch Pflanzen mit starker Blattentwickelung aus irgend welchem Grunde versagt, so werden sie auch für die Nachfrucht keine gute Vorfrucht abgeben. War zum Beispiel der zweite Kleeschnitt infolge Trockenheit kümmerlich, so geht die Bodengare wegen mangelnder Beschattung verloren und der Klee erweist sich dann als eine schlechte Vorfrucht. In solchen Fällen empfiehlt es sich, nur einen Kleeschnitt zu nehmen und daraufhin den Schlag zu brachen.

Zusammenfassend möchten wir nochmals hervorheben, daß die richtige Organisation eines jeden Betriebes entscheidend für seine Lebensfähigkeit ist. Gleichzeitig müssen alle Möglichkeiten erschöpft werden, um die Produktionskosten in der Wirtschaft zu senken. Alle unnötigen Verluste müssen daher vermieden und die Erträge dürfen nicht erzwungen werden. Die natürlichen Vorbedingungen und die wirtschaftlichen Verhältnisse sollen über die Art und den Umfang der Produktion entscheiden. Da der Produktionsprozeß für die meisten landwirtschaftlichen Produkte an verhältnismäßig lange Zeit gebunden ist, ist eine Kalkulation auf weitere Sicht sehr schwierig. Deshalb muß der Landwirt gerade in Krisenzeiten zur Selbsthilfe greifen, um sich von den käuflichen Produktionsmitteln weitgehendst unabhängig zu machen. Weiter muß er alle Arbeitsspitzen, die gewöhnlich sehr teuer erkauft werden müssen, abstumpfen. Diese Ziele lassen sich nur dadurch erreichen, daß die einzelnen Betriebszweige, vor allem die Vieh- und Feldwirtschaft, organisch ineinander greifen und sich gegenseitig stützen. Die Viehzucht ist an erster Stelle dazu da, durch Lieferung des Stallmistes die Bodenkraft zu erhalten und die Rentabilität der Feldwirtschaft durch Umwandlung ihrer unverkäuflichen oder schwer verkäuflichen Produkte in verkaufsfähige zu steigern. Die Feldwirtschaft soll wiederum die Feldfrüchte und die erforderlichen Futtermittel möglichst billig produzieren, weil sich dann auch die Erzeugungskosten für die Veredelungsprodukte billiger stellen werden. Die gesamte Wirtschaftsweise darf daher nicht planlos, sondern muß nach bestimmten Gesichtspunkten durchgeführt werden. Wie der Landwirt dabei zu verfahren hat, wurde hier kurz gestreift.

Neuzeitliche Stallmistbehandlung.*)

Die Landwirtschaftskammer Breslau veranstaltete auf dem Versuchs- und Lehrgut in Ohlau-Baumgarten am 12. 1. 1933 die erste „Stalldüngertagung", welche einen sehr starken Besuch aufwies.

Nach einigen Begrüßungsworten durch Herrn Oberlandwirtschaftsrat Dr. Wägner fand unter Leitung von Herrn Beinert, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsdüngerveredelung-Halle/S., eine Vorführung der Düngerbehandlung auf den beiden Höfen der Lehrwirtschaft statt. Herr Beinert wies darauf hin, daß bei dem behelfsmäßigen Edelmistverfahren, bzw. dem Hochstapelverfahren die Düngerstätte in mehrere Teile, zweckmäßigerweise in 4 Teile eingeteilt wird, eine Vermischung der verschiedenen Dungarten zu erstreben ist, und auf dem zu beschickenden Teil der Miststätte die Größe so vorzunehmen ist, daß der Dünger in einer Schicht von etwa 90 cm Stärke 1—4 Tage locker liegen kann, bis eine neue Lage aufgebracht wird. Die einzelnen Tagesschichten werden aneinander gereiht und jeweils ein böschungsmäßiger Abschluß hergestellt, damit eine gute Verbindung der einzelnen Lagen ermöglicht wird. Die Ränder müssen besonders bei strohigem Stallmist aus festerem Dünger sorgfältig gelegt werden. Der durch Schüttelung ganz lose bis zu 1 m Höhe gelagerte Mist bleibt locker liegen, bis zu einer Erhitzung von 60° C. Im Winter begnügt man sich auch einmal mit einer Temperatur von 50° C. Nach dem Erhitzen wird der Dünger mit den

*) Wegen Platzmangels konnten wir diesen Bericht nicht früher bringen

Füßen ganz festgetreten, und zwar so, daß eine gleichmäßige feste Lagerung entsteht. Dann wird die Miststätte sofort mit Brettern abgedeckt, was als dringend notwendig bezeichnet wurde. Wenn der Misthaufen eine Höhe von 3 m erhalten hat, und man ihn nicht weiter erhöhen will, so werden die Bretter entfernt und es erfolgt eine Abdeckung mit Erde. In Gegenden mit wenig Niederschlag wie in der Wojewodschaft Posen ist es nicht unbedingt nötig, daß die Dungstätte überdacht wird.

Bei dem lose gelagertem Mist tritt die erforderliche Erhitzung an heißen Sommertagen manchmal schon in 1 Tage ein, während sie im Winter 4 Tage, aber auch bis zu 6 Tagen braucht. Es ist dringend notwendig darauf zu achten, daß die Temperaturhöhe erreicht wird, bevor das Festtreten erfolgt. Infolgedessen kann man nicht regelmäßig nach 3 Tagen das Festtreten vornehmen, sondern es muß unbedingt die Temperatur mit Hilfe eines Thermometers festgestellt werden. Wenn die richtige Rotte erzielt werden soll, ist das Thermometer ein unbedingt notwendiges Werkzeug für den Landwirt. Spezielle Düngerthermometer werden bereits hergestellt und Bestellungen können an die Welage geleitet werden.

Anschließend hielt im Saal eines Hotels in Ohlau der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer Niederschlesien, Herr Rittergutsbesitzer Schneider-Eckersdorf einen Vortrag über „Humuswirtschaft und Bodenbearbeitung". Zunächst gab der Redner einen Überblick über die Entwicklung der Landwirtschaft aus der Eiszeit bis jetzt.

In seinen weiteren Ausführungen bemerkte der Redner, daß zur Bindung von 1 kg Stickstoff 100 kg. kohlenstoffhaltige Masse benötigt werden, und daß für das Pflanzenwachstum ca. 60 kg Stickstoff/ha gebraucht werden, so daß also die kohlenstoffhaltige Masse bzw. der Humus von erheblicher Bedeutung ist. Man müsse bedenken, daß in der Mutterbodenschicht von 1 ha Ackerland sich so viel lebende niedere Wesen ernähren, wie die höheren Lebewesen auf dem Acker Nahrung finden. Auf einem Hektar Ackerland können 2 Kühe mit insges. 20 Ztr. Lebendgewicht sich ernähren, und in dem Mutterboden befinden sich ebenfalls 20 Ztr. Lebewesen pro ha, die ernährt werden müssen, wenn sie dem Landwirt nützlich sein sollen. Man müsse daher bestrebt sein, möglichst viel Humus in den Boden hinein zu bringen durch Stalldünger, stickstoffsammelnde Zwischenfrüchte, Stoppelsaat und Unterfrucht.

Der Kalk soll zwar nach Prof. Löhnis für das Bakterienleben auch sehr bedeutungsvoll sein, doch warnte der Redner vor Übertreibungen; denn 1 Ztr. Kalk pro Morgen und Jahr genüge. Man hat festgestellt, daß bei einem Boden mit einer PH.-Zahl von 6,6 die stärkste Azotobakter-Arbeit stattfindet, sich also die Bakterien, entwickeln welche den Stickstoff umsetzen. Für die Zufuhr organischer Maße in den Boden ist die Luzerne am dankbarsten. Untergepflügte 4-jährige Luzerne führt dem Boden 298 kg Stickstoff pro ha zu, während, Rotklee an 2. Stelle steht, aber nur 174 kg Stickstoff pro ha in den Boden bringt. Die Humusanreicherung sei notwendig, um dem Boden eine schwammige Beschaffenheit zu geben, ihm also die Garebildung zu ermöglichen, und seine feuchtigkeitshaltende Kraft zu erhöhen. Beim Unterpflügen von Gründüngung und Mist im Herbst käme es nicht so sehr auf die Zeit des Unterpflügens an; man soll aber unter keinen Umständen naß pflügen. Lieber solle man die Gründüngung bis zum Frühjahr auf dem Felde belassen, als sie frischgrün unterzupflügen.

Der Acker hat eine Porenhaut von 0—5 cm Stärke, die stets locker zu halten ist und die darunter befindliche Schicht schützt. Unter der Porenhaut befindet sich die 5—15 cm starke Lebensschicht, in die die unterzupflügende Gründüngung hinein muß, sodaß man also Gründüngung weder allzu früh, noch allzu tief unterpflügen darf. — Das Leben und die Vermehrung der Bodenbakterien beginnt bei 9—10° C., bei 25° C. liegt ihre stärkeste Lebenstätigkeit und sie hört bei 40° C. auf. Deswegen muß die Porenhaut geschaffen werden, um die Bakterien in der Lebensschicht vor Sonne zu schützen, und da die Bakterien 80—90% Wasser benötigen, muß die vorerwähnte Schwammigmachung durch Humusbestandteile gefördert werden. Die neuzeitliche Behandlung des Stallmistes fördere die vorgenannten Maßnahmen und sei daher von außerordentlicher Bedeutung.

Nunmehr hielt Herr Beinert-Halle einen Vortrag über: die neuzeitliche Stallmistbehandlung. Im Anschluß an die Ausführungen des Vorredners sagte er, daß die Hälfte der umlaufenden Werte in der Landwirtschaft durch die Miststätte gehen, und daß eine geregelte Humuswirtschaft identisch ist mit der richtigen Stalldungbewirtschaftung. Im Stall soll man entweder eine getrennte Gewinnung und Verwertung von Mist und Jauche vornehmen (Kurzstände) oder eine gemischte in Langständen; doch beachte man, daß harnreicher Mist große Stickstoffverluste erleidet, wenn die Mistbehandlung nicht richtig erfolgt. Bei Langständen wähle man eine Länge von 2,50—2,80 m und die Harnstelle 0,60 m bei weiblichen Tieren und 1,10 m bei männlichen Tieren. Die Harnstelle erhält ein Gefälle von 0,10%. Anschließend befindet sich die Jaucherinne von etwa 35 cm Breite und 10 cm Tiefe, die mit Kaff, Häcksel oder Streutorf gefüllt wird, so daß der Harn aufgesaugt und dieses Material auf der Dungstätte mit verwendet wird. Für 80 Kühe gebraucht man ungefähr einen Ballen Torf pro Tag. Wenn man die Rinne tiefer macht und abdeckt, dann braucht man der Jauchetorf nicht alle Tage herauszunehmen.

Bezüglich der Bewertung des Mistes kann man den Wert des Düngers von einer Kuh mit 10,— Rm. aber auch mit 100,— Rm. ansetzen, und die sachgemäße Mistproduktion und Verwertung gehört mit zur Rentabilitätsfrage in der Viehhaltung. Die Gärungsvorgänge im gelagertem Mist, welche den Abbau bewirken, sind noch nicht bekannt. Hofmist gebraucht 2—3 Monate, Tiefstallmist ca. 3 Wochen und Heißmist oft nur 1—2 Tage um die höchste Bakterienzahl erreicht zu haben, wonach beim Heißmist das Festtreten erfolgt. Das Heißmistverfahren fördere nicht nur die Bildung von Aerobenbakterien, sondern es werden auch die Samenunkräuter vernichtet, und die Felder werden mithin durch Samenunkräuter weniger gefährdet, was man in der Praxis schon beobachtet haben will.

Der Verlust an Masse (Trockensubstanz) beträgt bei: Hofmist 40 und mehr %, Tiefstallmist 30%, Heißmist 20—30%.

Wenn auch die Mehraufwendung der Arbeit sich in Deutschland auf 5 Rpf. pro dz Mist stellt, so wird alle n durch die Erhaltung einer größeren Düngermenge, bzw. Verminderung der Abbauverluste diese Mehraufwendung bezahlt. In manchen Betrieben hat es sich bewährt dem Schweizer die Mistbehandlung zu übertragen, wofür er wöchentlich 1,— Rm. bekam.

Bei der Herstellung der Dungstätte schaffe man eine feste Unterlage, die so gestaltet ist, daß sich der Sickersaft sammelt. Eine Mauer ist nicht nötig, doch empfiehlt sich eine kleine Erhöhung im Pflaster, welche unmittelbar am Mistrande ansetzt. Die Sohle der Dungstätte kann etwa 6 cm unter Hoflage liegen, während der gepflasterte Damm etwa 15 cm über Hoflage liegt. Die Einrichtung ist so zu treffen, daß kein Sickersaft in den Mist stauen kann, man muß auf irgend eine Weise eine Entwässerung, bzw. Drainage oder verdeckte Abzüge anlegen. Die eingangs erwähnten Holzdeckel dienen zum Schutz gegen Sonne und Kälte. Man wähle sie 0,50 m breit und 1—4 m lang. Man lasse sich von dieser primitiven Bretterabdeckung so viel herstellen, daß sie für 4—6 Tage (Erhitzungszeit) reichen. In Kleinbetrieben kann man auch statt der Holzdeckel Säcke verwenden.

Bei stärkeren Geländeunterschieden empfiehlt es sich, diese zur Erleichterung der Arbeiten auszunutzen und durch Auffahren das Stampfen zu erleichtern. Das Abfahren des Edelmistes gestaltet sich leichter, weil eine feste Unterlage vorhanden ist, und die Pferde den Wagen nicht mehr über den Misthaufen zu ziehen brauchen. Beim Aufladen soll es zweckmäßig

sein, wenn man den Dünger mit den Spaten sticht oder den Dünger mit Hacken abreißt, den die anderen Arbeiter dann aufladen. Manche Kleinbesitzer haben die Erddecke des über Sommer lange lagernden Düngers noch mit Pferdebohnen bepflanzt.

Der Redner will errechnet haben, daß die Verluste, welche der Stalldünger in Deutschland erfährt, denselben Wert haben, wie die aufgewendete Kunstdüngermenge. Die Landw. Kammer Stettin will auf leichtem Boden folgende Ertragsmengen bei Kartoffeln ermittelt haben:

ohne Mist	125 dz/ha
Strohdüngung	107 „
Frischmist	127 „
vergorener Mist........	197 „

Hieraus geht hervor, daß Strohmist Mindererträge verursacht, weil durch das unrichtige Kohlenstoff-Stickstoffverhältnis die Bakterien den Stickstoff des Bodens zu ihrem Lebensbedarf angreifen.

Schafmist bezeichnet der Redner als den besten Dünger, sofern dieser warme Dünger genügend angefeuchtet wird und zwar im Schafstall auch unter der Krippe, wo er meistens infolge Feuchtigkeitsmangel nicht die richtige Beschaffenheit hat.

Edelmist hat keinen Geruch, weshalb die Verluste auf dem Felde beim Ausfahren sehr gering sind. Der Humushaushalt im Boden soll im Gleichgewicht sein, wenn insges. 1 Stück Großvieh, d. h. 10 Ztr. Lebendgewicht auf 1 ha Ackerland oder bei gleichzeitiger Gründüngung auf 1½ ha Ackerland entfallen.

Die Herstellung von Mist durch Strohvergärung in strohreichen, vielleicht gar vieharmen Wirtschaften, kann mit Erfolg durchgeführt werden aber, sie erfordert große Geschicklichkeit und Kenntnis der erforderlichen Bedingungen. Dieser „Kunstmist" oder richtiger gesagt „Mehrungsmist" wird hergestellt, indem man Stroh mit Jauche oder Sickersaft besprengt. Hat man diese Zutaten nicht, und man verwendet nur Wasser, so ist das richtige Stickstoffkohlenstoffverhältnis herzustellen durch Zufügung von Kunstdünger, aber nicht Ammoniak und Salpeter, sondern Harnstoff oder Kalkstickstoff. Doch ist bei der Verwendung von Kalkstickstoff zu bemerken, daß die Benutzung von Kalkstickstoff in dem englischen Adco-Patent angeführt ist, mit dem man in Konflikt kommen könnte.

Einige praktische Winke für den Pflanzgarten-Betrieb im Walde.

Von wesentlicher Bedeutung für ein gedeihliches Angehen der Forstkulturen ist die **eigene Anzucht des erforderlichen Pflanzmaterials** in richtig angelegten und geleiteten Forstgärten.

Man wähle hierzu für die Kiefern-, Fichten-, Tannenarten, Traubeneiche, Lärche usw. in geschützter frostfreier Lage einen frischen, möglichst leicht anlehmigen humosen Feinsandboden (wo z. B. Farnkraut wächst!), dagegen muß für die Erziehung von Stieleiche, Esche, Erle, Pappel usw. ein frisch bis feuchter anmooriger, jedoch torffreier Standort (wo beispielsweise Porennessel vorhanden!) ausgesucht werden.

Bei der Neuanlage eines Kampes verfalle man nicht in den alten Fehler eines zu tiefen Rajolens, sondern lasse — nach vorherigem Abschürfen bzw. Abplaggen der oberstem unzersetzten organischen Bestandteile, die zu entfernen sind — nur höchstens 30 Zentimeter tief umgraben, wodurch der zersetzte Humus den jungen Pflanzen am besten zugute kommt. Am zweckmäßigsten teilt man einen ständigen Pflanzgarten in vier gleich große Quartiere und sorgt dafür, daß alljährlich fortlaufend ein Quartier mit gelber und blauer Lupine gemischt (3 Kg. pro Ar) zur Gründüngung herangezogen wird.

Die Saaten sind möglichst in der **ersten Hälfte des April** auszuführen. Nur Eicheln sind — soweit sie im Frühjahr gesteckt werden — erst Ende April, wegen der Spätfrostgefahr, auszulegen. Einige schwerer keimende Sämereien, wie vor allem von Douglasie, Weymouthskiefer, Lärche, Schwarzkiefer, sind ca. 8 Tage vor der Aussaat in Zimmerwärme in Wasser anzukeimen und dann sogleich auszusäen. Hierbei sind die schattenliebenden Holzarten möglichst an der Südseite des Kampes — wegen des größeren Schutzes gegen zu starke Sonnenbestrahlung — zur Aussaat zu bringen. Am besten eignet sich eine frische Schlagfläche von nicht zu großem Ausmaße (z. B. 50×50 oder 60×60 Mtr. im Quadrat) für die Anlage eines größeren ständigen Kampes, wobei höhere Bestände ringsum genügenden Schutz gewähren müssen. Saatkämpe dürften nur auf frischhumosem Feinsandboden (altem Waldboden) angelegt werden, da die Sämereien hier das beste Keimbett finden! —

Bei richtiger und fortgesetzter Handhabung der erforderlichen Düngungsmethoden kann man einen Saat- und Pflanzkamp jahrzehntelang in voller Produktionskraft erhalten. Am besten bewährt sich eine alle 3—4 Jahre wiederkehrende Gründüngung unter Beigabe von 8 Kg. Kainit und 4 Kg. Thomasmehl pro Ar. Auf leichtem Boden werden Lupine und Seradella, auf anmoorigem feuchten Wicke oder Peluschken und auf schwerem Pferdebohne oder Ackererbse hierzu genommen. Diese Pflanzen dürfen, zwecks möglichster Ausnützung des Stickstoffs, nicht grün untergegraben werden, und läßt man sie daher am besten auf dem Stengel verrotten. Im nächsten Frühjahr erfolgt die Bodenbearbeitung durch flaches Umgraben. — Sehr gute Dienste leistet Stalldünger, vor allem **gut zersetzter reiner Pferdedung**, welcher unter Verwendung von ⅕ Kubikmeter pro Ar bei Saaten ausgezeichnete Erfolge verspricht! Im Uebermaß dürfen jedoch diese Dünger nicht gegeben werden, da sie dann den Nachteil haben, daß sich das Wurzelsystem der Pflanzen, namentlich der Kiefer, nur schwach, der oberirdische Teil dagegen zu stark entwickelt.

Auf frischem sandigen Boden hat sich folgende Kompostdüngung in hervorragendem Maße bewährt:

¾ Kubikmeter torffreie Moorerde (oder gut zersetzter Waldhumus),
¼ Kubikmeter Mergel,
2,5 Kg. 40% Kalisalz,
4 Kg. Thomasmehl

pro Ar. Diese Stoffe müssen längere Zeit vorher kompostiert und mehrmals durchgearbeitet werden. Erst nach vollständiger Bodenbearbeitung wird dieser Kompost in einer dünnen Schicht (bei 1 Kubikmeter pro Ar = 1 Zentimeter hoch) obenauf gebracht und nur ganz flach untergegraben. Im allgemeinen genügt diese Düngung, um kräftige Pflanzen erziehen zu können.

Auf stark humosem anmoorigen Boden genügt auch eine reine Mineraldüngung: 3 Kg. Ammoniak-Superphosphat und 2,5 Kg. Kalisalz oder 4 Kg. Thomasschlacke und 2 Kg. Kainit pro Ar — im Dezember—Januar gegeben. — Ferner läßt sich die Entwicklung der Pflanzen durch **Kopfdüngung** fördern. Im zweiten Jahre bei Sämlingen oder im zweiten Jahre nach der Verschulung wirkt eine Kopfdüngung im Frühjahr oder im Vorsommer bei regnerischem Wetter sehr vorteilhaft. Am meisten ist eine Gabe von 3 Kg. Ammoniumsuperphosphat auf dem Ar zu empfehlen, auch schwefelsaures Ammoniak leistet gute Dienste. Durch die Anwendung des letzteren erhalten die Pflanzen eine schöne dunkelgrüne Farbe.

Am wichtigsten ist jedoch die Beschaffung ganz **einwandsfreien Forstsaatgutes**, sofern solches nicht in genügendem Maße aus eigenen gutwüchsigen Beständen genommen werden kann.

Wir wissen leider zur Genüge, welche ungeheuren Schäden der wahllose Ankauf von Forstsämereien (vor allem der Kiefer!), ungeeigneter fremdländischer Herkunft in früheren Jahren (und leider auch noch z. T. gegenwärtig!) für unsere Forsten durch Heranzucht minderwertiger Krüppelbestände verursacht und empfiehlt es sich, zwecks Erlangung einwandsfreien einheimischen Samens, vor allem der Kiefer und Fichte, den Rat des Sonderausschusses für Saatgutgewinnung der Welage einzuholen!

Forstrat i. R. **Bar. v. Holtey.**

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten.

Vereinskalender.

Bezirk Posen I:

Sprechstunden: Wreschen: Donnerstag, 20. 4., im Konsum. **Kostrzyn:** Sonnabend, 22. 4., von ½11—12 bei Bartsch. **Schrimm:** Montag, 24. 4., 10—12 Uhr im Hotel Centralny. **Pudewitz:** Dienstag, 25. 4., ½12—2 Uhr bei Koerth. **Milosław:** Mittwoch, 26. 4., von 11—½2 Uhr bei Fitzke. **Schroda:** Donnerstag, 27. 4., von ½11—12 Uhr bei Mattheus. **Moschin:** Freitag, 28. 4., von 4—6 Uhr bei Hoffmann. **Schwersenz:** Sonnabend, 29. 4., von ½11 bis 12 Uhr bei Lemke. **Posen:** Jeden Freitag vorm. in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. In obigen Sprechstunden werden u. a. auch Steuererklärungen angefertigt, wozu mitzubringen sind: Einschätzungsformular, Quittungen über gezahlte Schuldenzinsen

und Rente, Hagel- und Feuerversicherungspolice, Bescheinigung des Gemeindevorstehers über 1932 unterhaltene Familienmitglieder, d. h. die Frau und Kinder unter 14 Jahren, sowie Bescheinigung des Gemeindevorstehers über evtl. zu unterhaltende Ausgedinger.

Bezirk Posen II:

Sprechstunden: Posen: Jeden Mittwoch in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. **Neutomischel:** Jeden Donnerstag vorm. bei Kern. **Pinne:** Freitag, 21. 4., in der Spar- und Darlehnskasse. **Zirke:** Montag, 24. 4., bei Heinzel. **Birnbaum:** Dienstag, 25. 4., von 9—11 Uhr bei Knopf. In vorstehenden Sprechstunden werden u. a. auch Steuererklärungen angefertigt, wozu mitzubringen sind: Einschätzungsformular, Quittungen über gezahlte Schuldenzinsen und Rente, Hagel- und Feuerversicherungspolicen, Bescheinigung des Gemeindevorstehers über 1932 unterhaltene Familienmitglieder, d. h. die Frau und Kinder unter 14 Jahren, sowie Bescheinigung des Gemeindevorstehers über evtl. zu unterhaltende Ausgedinger.

Bezirk Bromberg:

Sprechtage: Exin: Dienstag, 18. 4., von 12—4 Uhr bei Rossek. **Schubin:** Donnerstag, 20. 4., von 11—4 Uhr bei Ristau. **Koronowo:** Freitag, 21. 4., von 9—3 Uhr bei Jortzik. **Exin:** Montag, 24. 4., von 12—4 Uhr bei Rossek. **Schubin:** Donnerstag, 27. 4., von 11—4 Uhr bei Ristau. **Koronowo:** Freitag, 28. 4., von 9 bis 3 Uhr bei Jortzik. In allen Sprechtagen, auch jeden Mittwoch und Sonnabend in der Geschäftsstelle, werden Einkommensteuererklärungen gefertigt. Es wird gebeten, Zins- und Rentenquittungen, sowie Versicherungsprämien-Quittungen mitzubringen. Wenn Familienangehörige berücksichtigt werden sollen, ist eine Bescheinigung vom Gemeindevorsteher notwendig, aus der die Anzahl der zu unterhaltenden Familienangehörigen hervorgeht. Steuerformulare sind mitzubringen.

Bezirk Gnesen:

Landw. Verein Laskowo-Osno: Mittwoch, 26. 4., nachm. 2½ Uhr im Gasthaus, Laskowo. Vortrag: Dir. Reissert-Posen über: „Richtige Bekämpfung der Schädlinge und richtige Düngung erzeugt Qualitätsobst." **Landw. Verein Janowiec und Umgegend:** Freitag, 21. 4., von ½11—1 und von 3—½6 Uhr im Kaufhaus Janowiec: Lehrunterweisung über die „Lehre des Baumschnittes, des Rebenschnittes und der Propfungen" von Direktor Reissert. Recht zahlreiche Teilnahme auch seitens der Mitglieder aus Nachbarvereinen erwünscht. Bleistift und Notizbuch sind von den Teilnehmern mitzubringen.

Bezirk Hohensalza:

Nachstehend geben wir die Termine bekannt, an denen in den einzelnen Vereinen die Veranlagungen zur Staatseinkommensteuer getätigt werden: **Verein Mogilno:** 18. 4., mittags 1 Uhr bei Herrn Binder, Mogilno. **Verein Wszędzień:** 18. 4., nachm. 5 Uhr bei Herrn Paschke, Poczekaj. **Verein Pradocin:** 20. 4., nachm. 4½ Uhr bei Herrn Gollnik, Pradocin. **Verein Tarkowo:** 20. 4., abends 6 Uhr bei Herrn Reiner, Tarkowo. **Verein Radojewice: 21. 4.,** und zwar um 5 Uhr nachm. im Gasthause Konary und um 6½ Uhr im Gasthause Radojewice. **Verein Gębice:** 22. 4., nachm. 2 Uhr bei Herrn Weidemann, Gębice. **Verein Orchowo:** 22. 4., nachm. 4½ Uhr im Gasthause Orchowo. **Verein Strelno:** 23. 4., **und zwar um 10 Uhr vormittags im Gasthause Racice und** und 12 **Uhr** mittags **im Deutschen Vereinshause Strelno. Verein Chabsko:** 23. 4., nach dem Vortrage des Herrn Gartenbaudirektors Reissert, und zwar um 5 Uhr nachm. in der Wohnung des Herrn Löwenberger-Chabsko. **Verein Barcin:** 24. 4., nachm. 5 Uhr bei Herrn Klettke, Barcin. **Verein Radojewice:** 8. 4.: Abschluß des Kochkursus Radojewice. Die Eltern der Teilnehmerinnen erhalten direkt eine diesbezügliche Benachrichtigung. **Versammlungen: Verein Barcin:** 19. 4., nachm. 3 Uhr bei Herrn Klettke, Barcin. Vortrag: Gartenbaudirektor Reissert-Posen über „Pflege der Obstbäume und Vorbereitung zur Obstschau". **Verein Chabsko:** 23. 4., nachm. 1½ Uhr bei Herrn Löwenberger-Chabsko. Vortrag: Gartenbaudirektor Reissert-Posen über „Was soll der Landwirt und seine Frau vom Obst- und Gartenbau wissen".

Bezirk Lissa:

Sprechstunden: Bojanowo: 18. 4., nachm. ½3 Uhr im Landhaus. **Jutrosin:** 20. 4., um 1 Uhr bei Stenzel. **Wollstein:** 21. 4., ½10 Uhr bei Schulz. **Schmiegel:** 22. 4., 2 Uhr, Gasthaus Amerika. **Gostyn:** 24. 4., um 11 Uhr im Schützenhaus. **Rawitsch:** 28. 4., ½11 Uhr bei Bauch. — In diesen Sprechstunden werden die Einkommensteuerdeklarationen für das Jahr 1933 angefertigt. Hierzu bitten wir folgendes mitzubringen: Quittungen der im Jahre 1932 gezahlten Renten, Zinsen, Hagel- und Haftpflichtversicherungsprämien, Wegesteuer. Für die Kinder unter 14 Jahren und für Ausgedinger eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers. Falls besondere Verluste in der Wirtschaft gewesen sind, müssen diese durch den Gemeindevorsteher bescheinigt werden. — Am 28. 4., vorm. um 10 Uhr steht Herr Zern in **Wollstein** bei Schulz denjenigen Mitgliedern, welche die von uns eingeführte Buchführung eingerichtet haben, zur Verfügung. Am 29. 4., vorm. 9 Uhr zum selben Zwecke in Lissa bei Conrad. Wir bitten alle diejenigen, die Buchführungsfragen besprechen wollen, um ihr Erscheinen. **Ortsverein Rawitsch:** Unterhaltungsabend mit Tanz und humoristischen Vorträgen von Mitgliedern der Wollsteiner **Bühne am zweiten Osterfeiertag,** abends 8 Uhr im Schützenhaus. **Zutritt haben nur Mitglieder,** deren Angehörige und geladene **Gäste. Ortsverein Wulsch:** Versammlung am 23. 4., nachm. 5 Uhr bei Langner. **Ein Vortrag** und geschäftliche Mitteilungen.

Bezirk Rogasen:

Sprechstunden: Zur Anfertigung von Einkommensteuererklärungen. **Landw. Verein Margonin:** Dienstag, 18. 4., vorm. bei Borchard. **Landw. Verein Samotschin:** Dienstag, 18. 4., nachm. 3 Uhr bei Ratz. **Bauernverein Ritschenwalde:** Mittwoch, 19. 4., nachm. 3 Uhr bei Riese. **Landw. Verein Obornik:** Donnerstag, 20. 4., vorm. bei Borowicz. **Landw. Verein Mur.-Goslin:** Freitag, 21. 4., nachm. 4½ Uhr bei Zurek. **Landw. Verein Jankendorf:** Montag, 24. 4., nachm. 2 Uhr bei Zellmer. **Landw. Verein Schmilau:** Dienstag, 25. 4., von 2 Uhr ab bei Jezierski in Schmilau; Mittwoch, 26. 4., in **Zelgenau** bei Müller. **Kolmar:** Donnerstag, 27. 4., vorm. in der Ein- und Verkaufsgenossenschaft. **Landw. Verein Kahlstädt:** Donnerstag, 27. 4., nachm. 4 Uhr bei Kosma. **Czarnikau:** Freitag, 28. 4., vorm. bei Surma. **Versammlungen: Landw. Verein Tarnówko-Podlesie:** Sonntag, 23. 4., nachm. 4 Uhr in Podlesie Minge. **Landw. Verein Schmilau:** Dienstag, 25. 4., nachm. 7 Uhr in Brodden bei Mantey. **Landw. Verein Margonin:** Montag, 17. 4. (2. Osterfeiertag) Frühlingsfest im Guseschen Saale. Beginn 7½ Uhr. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sind frdl. eingeladen.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden zur Anfertigung von Einkommensteuererklärungen: **Pogorzela:** Mittwoch 19. 4. bei Pannwitz von 9—12 Uhr. **Suschen:** Mittwoch 19. 4. bei Gregorek von 2—4 Uhr. **Schildberg:** Donnerstag 20. 4., in der Genossenschaft von 9—12 Uhr. **Adelnau:** Donnerstag, 20. 4., bei Kolata von 2—4 Uhr. **Jarotschin:** 21. 4. bei Hildebrand von 8—12 Uhr. **Krotoschin:** Freitag, 21. 4., bei Pachale von ½9—11 Uhr. **Wojciechowo:** Freitag, 21. 4., im Gasthause von 3—5 Uhr. **Ratenau:** Sonnabend, 22. 4., bei Boruta von 10—12 Uhr. **Strielau:** Sonnabend, 22. 4., bei Sredzinski von 3—6 Uhr. **Koschmin:** Montag, 24. 4., in der Genossenschaft von 9—12 Uhr. **Gute-Hoffnung:** Dienstag, 25. 4., bei Banaszynski von 12—2 Uhr. **Wilczyniec:** Dienstag, 25. 4., bei Lampert von 5—7 Uhr. **Eichdorf:** Mittwoch, 26. 4., bei Schönborn von 9—11 Uhr. **Blumenau:** Mittwoch, 26. 4., bei Laffeld von 12—2 Uhr. **Steiniksheim:** Mittwoch, 26 4., bei Biadała von 4—6 Uhr. **Kobylin:** Donnerstag, 27. 4., bei Taubner von 9 Uhr ab. **Krotoschin:** Freitag, 28. 4., bei Pachale von ½9 Uhr ab. Mitzubringen sind: das Einschätzungsformular (erhältlich beim zuständigen Urząd Skarbowy), Katasterauszug, sämtliche Quittungen über bezahlte Rente, Zinsen und Versicherungsbeiträge vom Jahre 1932. **Versammlungen: Verein Ratenau:** Sonntag, 23. 4., nachm. ½3 Uhr bei Boruta-Ratenau. Vortrag: Dipl.-Ldw. Bußmann über: „Aktuelle Wirtschaftsfragen". **Verein Kobylin:** Tanzkränzchen Montag, 17. 4. (2. Osterfeiertag), bei Taubner-Kobylin. Beginn 7 Uhr abends. Sämtliche Mitglieder nebst Angehörigen auch die der Nachbarvereine sind eingeladen.

Bezirk Wirsitz:

Sprechtage zur Entgegennahme von Steuererklärungen: **Friedheim:** Dienstag, 18. 4., von 10—4 Uhr bei Vorköper; Donnerstag, 20. 4., von 11—4 Uhr bei Krienke. **Lobsenz:** Freitag, 21. 4., von 10—5 Uhr in der Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft. **Wissek:** Sonnabend, 22. 4., 10—5 Uhr bei Wolfram. **Roscimin:** Montag, 24. 4., von 1—6 Uhr bei Brummund. **Wąwelno:** Dienstag, 25. 4., von 1—5 Uhr bei Wiśniewski. Es sind sämtliche Steuerunterlagen mitzubringen. (Siehe Bekanntmachungen im vorigen Zentral-Wochenblatt.)

Eine Aussprache über zeitgemäße Wirtschaftsfragen.

Der Güterbeamtenverein Exin hielt am Sonntag, dem 2. 4., im Lokal des Herrn Rossek in Exin seine Monatsversammlung ab. Die Versammlung war mittelmäßig besucht Leider fehlte der erkrankte Schriftführer, Herr Heidensohn. Aus Sparsamkeitsrücksichten war von einem Referenten abgesehen worden.

Es erfolgte eine gemeinsame Aussprache über: 1. Arbeiterfragen und Angelegenheiten des neuen Vertrages; 2. über die Nutzung der Leutegärten, welche auf Anordnung der Behörden in den nächsten drei Jahren nicht mit Kartoffeln bebaut werden dürfen. Die lebhaft geführte Aussprache führte zu dem Ergebnis, daß es sich empfiehlt, die Gärten durch Früchte auszunutzen, welche weder durch das Federvieh noch durch die Leute besonders zu leiden haben könnten. Dieses wäre Lein, Senf, Bohnen oder Weide für Leutevieh; 3. Eine Umfrage, inwieweit die Einrichtungen und Anlagen für behelfsmäßige Edelmistbereitung vorgenommen worden sind, wie wir sie anläßlich der Düngertagung der WLG. bei Herrn Birschel-Olszewko sehen konnten, hat ergeben, daß die Belehrungen in Olszewko mit bestem Erfolg nachgeahmt werden; 4. wurde noch über den Absatz der Kartoffel und, falls dies nicht möglich, über die Konservierung derselben durch Dämpfen und Einsäuern gesprochen. Auch diese Aussprache war für viele Teilnehmer sehr belehrend. Mit großer Befriedigung aller Besucher endete die angeregte Versammlung um 8 Uhr abends.

„Es wäre sehr erwünscht, wenn auch andere Vereine diesen Weg zur Belebung des Vereinslebens beschreiten würden."

Die Schriftleitung.

Vermittlung von landw. Nutztieren.

Zu verkaufen: 2 junge Stuten, 4 und 5 Jahre alt (Füchse) und 1 fünfjährige Stute (Rotschimmel) preiswert zu verkaufen. Ferner können Bezugsquellen für verschiedenes Zuchtgeflügel ausgegeben werden.

Nähere Informationen erteilt die

Welage, Poznań, ul. Piekary 16/17.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Unsere örtlichen Genossenschaftskurse.

Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern von den verantwortlichen Leitern unserer Genossenschaften einen erheblichen Mehreinsatz von Arbeit, Zeit und Wissen, als es in den vergangenen guten Jahren der Fall war. Die Leitung und Verwaltung stellen also an den einzelnen von Jahr zu Jahr höhere Anforderungen. Der gute Wille allein genügt aber nicht, es muß auch Sachkenntnis hinzukommen, um der Aufgabe als Vorstands-, Aufsichtsratsmitglied, Rechner oder Geschäftsführer nachkommen zu können.

Um die Sachkenntnis in den Kreisen unserer Genossenschafter zu vertiefen und die Arbeit zu unterstützen, hat der Verband im Laufe des Monats Januar 1933 an insgesamt 17 Orten der Provinz dreitägige Besprechungen abgehalten, zu welchen Vertreter der Genossenschaften der einzelnen Bezirke geladen waren. Revisoren des Verbandes leiteten diese Besprechungen.

Die Ausführungen gruppierten sich um folgende Themen:

1. Aufgabe des Genossenschaftswesens und unsere Zentralorganisation.
2. Grundzüge des Genossenschaftswesens.
3. Die Organe der Genossenschaft.
4. Grundsätzliches über Buchführung und Belegwesen.
5. Kreditwesen: a) Kreditgewährung, b) Kreditsicherung, c) Kreditüberwachung.
6. Der Wechsel.
7. Die Bilanzarbeiten, Bilanzergebnis, Geschäftsberichte.
8. Steuern und soziale Gesetze.

Die Aufnahme, die die Besprechungen bei den Teilnehmern gefunden haben, war durchweg gut. Ueberall wurde diese Einrichtung des Verbandes als vorteilhaft und notwendig beurteilt. Es ist aber bedauerlich, daß nicht alle Genossenschaften diese Gelegenheit wahrgenommen haben, um für die praktische genossenschaftliche Arbeit Kenntnisse zu erwerben.

In **Janowitz** waren von 20 eingeladenen Genossenschaften 10 durch 18 Herren vertreten. Die Tatsache, daß die Spar- und Darlehnskasse Dornbrunn 6 Herren entsandt hatte, beweist, daß von seiten der Verantwortlichen diesen Besprechungen das nötige Verständnis entgegengebracht wurde. Die Janowitzer Genossenschaften selbst waren auffälligerweise schwach vertreten, während anerkennend hervorgehoben werden muß, daß 2 Herren einer Genossenschaft, die über 16 Kilometer Anmarsch hatten, mit unermüdlichem Interesse an den Besprechungen teilnahmen.

Nach **Wongrowitz** waren 18 Genossenschaften eingeladen worden, von denen 9 vertreten waren. Anwesend waren 19 Herren. Die Wegeverhältnisse waren durch einsetzenden Schneefall schlecht geworden, trotzdem ließen es sich die Teilnehmer nicht nehmen, pünktlich zu erscheinen und mit erfreulichem Interesse mitzuarbeiten.

Nach **Lissa** waren 30 Genossenschaften eingeladen worden. Vertreten waren 16 Genossenschaften mit 41 Herren. Auch hier in Lissa muß hervorgehoben werden, daß trotz der nicht für alle günstigen Verkehrsverbindungen die Teilnehmer mit lobenswertem Eifer und Interesse zu den Besprechungen erschienen. Einige der Teilnehmer waren bis aus der Wollsteiner und Gostyner Gegend gekommen und mußten tagtäglich zeitig heraus und konnten erst spät abends heimkehren. Die Mitarbeit der Teilnehmer muß hier besonders hervorgehoben werden. So gab es sehr anregende Aussprachen, die sicherlich für die Anwesenden Klärung von wichtigen Fragen brachten.

In **Posen** waren von 18 eingeladenen Genossenschaften nur 6 durch 13 Genossenschafter vertreten. Es ist bedauerlich, daß gerade von den Genossenschaften des Posener Bezirkes der genossenschaftlichen Arbeit und Weiterbildung so wenig Interesse entgegengebracht worden ist. Die Erschienenen waren sich darüber einig, daß gerade solche Besprechungen für die gedeihliche Entwicklung und den Fortbestand unserer Genossenschaften von Bedeutung sind.

Nach **Mogilno** waren 32 Genossenschaften geladen, vertreten waren 11 durch 45 Herren. Welch großes Interesse einzelne Genossenschaften unseren Absichten entgegenbrachten, ging aus der sehr starken Beteiligung verschiedener Genossenschaften hervor. So waren stark vertreten die Spar- und Darlehnskassen Wszedzień (9), Chabsko (8) und Kwieciszewo (7). Die Aussprache war infolge der großen Teilnehmerzahl daher stets rege und führte dazu, die behandelten Themen auszuschöpfen und viele Fragen praktischer Natur klarzustellen.

In **Schildberg** waren von den 17 geladenen Genossenschaften 11 durch 34 Mitglieder vertreten. Auch hier zeigten manche Genossenschaften durch starke Beteiligung ihr großes Interesse an den Besprechungen und für die Notwendigkeit solcher. Es wetteiferten die Spar- und Darlehnskassen Ostrzeszów, Szklarka Myślniewska und Kobylagóra, welche durch je 7 Herren vertreten waren. Und so gab es auch hier anregende Aussprachen, welche eine Klärung vieler Fragen brachten.

Nach **Pleschen** hatten wir 19 Genossenschaften geladen. Davon waren 7 durch 10 Mitglieder vertreten, außerdem beteiligten sich noch 2 nicht geladene Genossenschaften mit 3 Mitgliedern. Am stärksten war die Spar- und Darlehnskasse Dobranadzieja mit 5 Herren vertreten, während die übrigen 1 bzw. 2 Vertreter entsandt hatten. Es ist betrüblich, daß die Pleschen-Jarotschiner Gegend keine stärkere Beteiligung aufwies. Dafür aber hielten die Erschienenen durch und ließen sich weder durch die große Kälte noch die teilweise schlechten Wegeverhältnisse von der Teilnahme abhalten und arbeiteten mit großem Interesse mit.

In **Neutomischel** erschienen 44 Herren als Vertreter von 18 Genossenschaften. Geladen waren 33 Genossenschaften. Hier war am stärksten die Spar- und Darlehnskasse Paproć durch 6 Herren vertreten. Groß war das Interesse der Anwesenden, und die Diskussion erschöpfte daher in regem Verlauf fast alle behandelten Punkte, ging oft darüber hinaus und brachte Klärung verschiedener praktischer Fragen des Genossenschaftswesens. Ein Beweis für die rege Anteilnahme der Beteiligten und ihr Verantwortungsbewußtsein.

Nach **Bromberg** waren 33 Genossenschaften geladen, vertreten waren 21 mit 58 Teilnehmern. Die gewünschte Aussprache setzte hier zunächst nur sehr zaghaft ein, weil sich die meisten Teilnehmer in dem starken Besuch wohl zuerst befangen fühlten. Sie wurden aber bald immer reger, und am 3. Tage herrschte dann eine Debattenfreudigkeit, die diesen Tag zu den anregendsten gestaltete und ihn viel zu schnell zu Ende gehen ließ. Besonders zu begrüßen war es, daß hier mehrere Debattenredner aus ihrer praktischen Genossenschaftsarbeit berichteten, wie sie bereits versucht hätten, die wiederholten Anregungen und Mahnungen des Verbandes zu verwirklichen, und wie es ihnen dadurch möglich gewesen wäre, von ihren Genossenschaften schwere Erschütterungen abzuwehren, unter welchen viele andere Genossenschaften heute immer noch leiden.

In **Exin** waren von 11 geladenen Genossenschaften 8 durch 34 Teilnehmer vertreten. Nur 3 Genossenschaften hatten keine Vertreter entsandt, was gerade im Interesse dieser Genossenschaften sehr bedauert werden muß. Hier zeigte es sich, daß eine lebhafte Aussprache auch dadurch eingeleitet werden kann, daß ein Vertreter und Redner sich zu den Ausführungen und Forderungen des Vortrages in Widerspruch setzt und dadurch zu neuen Fragestellungen und Aufklärungen den Anreiz gibt. Lebhaft und erfolgreich war auch hier besonders die Aussprache über Kreditsicherheiten, Kreditrevisionen und notwendige Arbeiten der Verwaltungsorgane im Zusammenhang mit der Bilanzaufstellung. Einige Teilnehmer hatten jeden Tag weite Anfuhrwege, weshalb ihr wackeres Aushalten bis zum Schluß, namentlich bei der am letzten Tage einsetzenden Kälte, anerkannt werden muß.

Nach **Weißenhöhe** waren 20 Genossenschaften geladen worden, von denen 11 durch 36 Teilnehmer vertreten waren. Keine Vertreter hatten 9 Genossenschaften gesandt. Zum Teil kann das ja durch die Kälte und durch die verschneiten

Wege entschuldigt werden. Aber einige von den Genossenschaften hätten die Beschickung trotzdem ermöglichen können, wenn in ihnen sich wirklich genossenschaftliche Arbeitsfreude zeigen möchte. Um so mehr ist es anzuerkennen und als Beispiel besonders zu erwähnen, daß 2 ältere Herren jeden Tag 18 km im Schlitten hin- und zurückfahren mußten, dazu an den ersten beiden Tagen bei 16° Kälte! Hier setzte von Anfang an eine lebhafte Aussprache ein, die bis zum Schluß vorhielt und gerade dadurch für alle Teilnehmer erschöpfende Aufklärung in wichtigen Fragen und Belehrung für ihre genossenschaftliche Arbeit brachte.

In Gnesen waren von 23 geladenen Genossenschaften 8 vertreten. Es hatten sich 29 Mitglieder der Verwaltungsorgane eingefunden, die sehr regen Anteil an dem Lehrgange nahmen und durch die Erörterung einer großen Anzahl praktischer Fragen dem behandelten Stoff eine begrüßenswerte Mannigfaltigkeit gaben. Hier wurde die Veranstaltung des Lehrganges mit besonders lebhaftem Beifall quittiert.

In Ostburg (Wonorze) waren 26 Herren als Vertreter von 9 Genossenschaften erschienen. Geladen waren 10 Genossenschaften. Es waren teilweise erhebliche Entfernungen und ungünstige Wegeverhältnisse von den Teilnehmern zu überwinden, und auch der plötzlich einbrechende starke Frost wirkte auf die Beteiligung nicht fördernd. Um so mehr konnte der verhältnismäßig gute Besuch und die starke Anteilnahme mit Befriedigung vermerkt werden.

Auf den Lehrgängen in Rogasen, Krotoschin und Wreschen ist mancher Genossenschaftler, der sich ursprünglich angemeldet hatte, wegen der strengen Kälte ferngeblieben. Viele andere aber ließen sich weder durch Wind und Wetter noch durch weite Wege zurückschrecken. Weit war z. B. gewiß der Weg, den die Vertreter der Genossenschaften von Czarnikau nach Rogasen hatten. Es waren hier von 34 geladenen Genossenschaften 12 durch 28 Herren vertreten. Der Eifer der Teilnehmer verdient mit Anerkennung hervorgehoben zu werden und schloß in sich eine Genugtuung für die veranstaltenden Verbände.

Das gleiche gilt auch für die weiteren Lehrgänge. Zwar waren in Krotoschin nur 18 Teilnehmer als Vertreter von 8 Genossenschaften — geladen waren 18 — erschienen, aber ihr Interesse rechtfertigte auch die Abhaltung dieses Kurses.

Nach Wreschen waren 14 Genossenschaften geladen, vertreten waren 9 mit 25 Genossenschaften. Der Lehrgang war auch hier für beide Teile ebenso anregend, wie es in Pinne der Fall gewesen, wo sich nur 16 Vertreter eingefunden hatten, die von insgesamt 9 Genossenschaften entsandt worden waren. Geladen waren hier 20 Genossenschaften.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen.

Der neue Arbeitsfonds.

Durch Gesetz vom 16. 3. 1933 (Dz. Ust. Nr. 22 vom 31. 3. 1933) ist ein neuer Arbeitsfonds eingerichtet worden, um den Arbeitslosen Arbeit und Unterhalt zu beschaffen. Das Gesetz tritt in Kraft mit dem 1. April 1933. Mit diesem Tage ist die frühere Verordnung über die Hilfe an Arbeitslose aufgehoben worden. Unsere Mitglieder als Handels- und Gewerbeunternehmen haben folgende Vorschriften zu beachten:

1. Die Safesteuer bei Bankinstituten fällt mit dem 1. April 1933 fort. Von vermieteten Schließfächern (Safes) ist daher die Abgabe nur noch für den März 1933 zu entrichten.

2. Alle Personen, die eine dauernde Entschädigung für Mietarbeit erhalten, zahlen 1% von dem erhaltenen gesamten Einkommen, das sie auf Grund der Arbeit erhalten. Diese Vorschrift betrifft auch Personen, die eine Pension erhalten, jedoch nur dann, wenn diese Pension mehr als 59 Zloty monatlich beträgt. Für Löhne, die durchschnittlich 150 Zloty monatlich nicht übersteigen, hat das Ministerium das Recht, eine pauschale Abgabe festzusetzen. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, die Abgabe vom dem Lohn oder Gehalt abzuziehen und an den Arbeitsfonds abzuführen. Die Abgabe ist daher sowohl von geistigen Angestellten als auch von Handarbeitern zu entrichten. Etwaige weitere Ausführungsbestimmungen bleiben abzuwarten, da eine Ausführungsverordnung vorgesehen ist.

3. Personen, die ein Einkommen in Gestalt von Tantiemen im Sinne des neuen Art. 18 des Einkommensteuergesetzes beziehen, zahlen selbst an den Arbeitsfonds 2% der Tantieme. Tantiemen sind nach Art. 18 des Einkommensteuergesetzes alle Entschädigungen, die unter irgendeinem Namen an Personen ausgezahlt werden, die zum Bestande des Vorstandes oder des Aufsichtsrates gehören, mit Ausnahme der ständigen, periodischen und im voraus in absolutem Betrage ziffernmäßig festgesetzten Bezüge, die diesen Personen auf Grund ihrer ständigen Beschäftigung im Unternehmen ausgezahlt werden; eine prozentuale Vergütung dieser ständig beschäftigten Personen wird gleichfalls als Tantieme angesehen.

4. Von dem Mietzins, der aus der Vermietung von Wohnungen oder Häusern in ihrer Gesamtheit oder zum Teil, unabhängig von der Gebrauchsbestimmung, erlangt wird, wird eine Abgabe in Höhe von 0,5% des Betrages erhoben, der dem Betrag des jedesmal eingezahlten Mietzinses entspricht. Die Abgabe fällt also dem Vermieter zur Last. Von Mietern aus Wohnungen von 1 Zimmer oder 2 Zimmern ist eine Abgabe nicht zu entrichten.

Nach Art. 30 soll die Art der Veranlagung, der Erhebung und der Kontrolle der Abgaben, die in dem Gesetze genannt sind, durch die Ministerien festgesetzt werden. Es ist daher noch eine Ausführungsverordnung abzuwarten, über die wir berichten werden. Ohne Rücksicht darauf sind die mitgeteilten Gebühren schon für die Beträge abzuführen, die in die Zeit nach dem 1. April 1933 fallen.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Neue Wechselformulare.

Nach § 202 der Ausführungsverordnung zum Stempelgesetz (Dz. Ust. 1932, Nr. 99) können die bisherigen mit dem Staatsstempel versehenen amtlichen Wechselformulare nur bis zum Ende März 1933 „benutzt" werden. Vom 1. April 1933 können nur die neuen Formulare benutzt werden. Amtliche Wechselblanketts der bisherigen Art, „die nicht zwecks Entrichtung der Stempelgebühr bis zum Ende März 1933 verwandt worden sind", werden in Stempelmarken umgetauscht, wenn sie zum Umtausch bis Ende April 1933 einem Stempelamt vorgelegt werden. Zwecks Umtausch ist ein schriftlicher Antrag an das Stempelamt zu richten. Es ist nicht ganz klar, was unter dem Ausdruck „verwenden" gemeint ist. Nach § 123 des Stempelgesetzes muß der Stempel vor Anbringung der ersten Unterschrift auf dem Wechsel entrichtet werden. Bei einem gezogenen Wechsel, der an die eigene Order des Ausstellers zu zahlen ist, muß die Gebühr vor der Annahme oder vor Anbringung des ersten Indossaments entrichtet werden. Wir folgern daraus, daß das Wechselformular vor dem 1. April 1933 „verwandt" worden ist, wenn der Text des Wechsels auch ohne Unterschriften vor diesem Datum auf das Wechselformular geschrieben worden ist. Es ist jedoch möglich, daß die Stempelämter die Ansicht vertreten, daß das Ausstellungsdatum auf einen Tag vor dem 1. April 1933 lauten muß und daß auch für Blankowechsel, bei denen nur ein Betrag von 30 Zloty als Anzahlung verwandt worden ist, der endgültige Stempelbetrag nicht verwandt worden ist. Eine Erläuterung dazu ist von den Stempelämtern nicht zu erlangen. Es empfiehlt sich also, Blankowechsel, bei denen der Wechselbetrag noch nicht ausgefüllt ist, dem örtlichen Stempelamt zur Begutachtung vorzulegen. Mit dem endgültigen Betrage ausgefüllte Wechselformulare, die vor dem 1. April 1933 schon mit einer Unterschrift versehen sind, sind zweifellos schon zur Entrichtung der Stempelabgabe vor diesem Datum verwandt worden, so daß die Stempelgebühr richtig entrichtet wurde.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landw. Genossenschaften.

Familienabend der Spar- und Darlehnskasse Konary.

Am 11. März feierte die Spar- und Darlehnskasse Konary, Sitz Radojewice im Saale hiesiger Gastwirtschaft ihren Familienabend. Das rege Interesse an der Veranstaltung bewiesen die Mitglieder und Familienangehörigen durch das überaus reichliche Erscheinen, welches die Verwaltungsorgane besonders erfreute. Nach der Begrüßung wetteiferte die Jugend aus Konary und Radojewice im Vortrag von vortrefflich unter Leitung des Herrn Lehrer Seminck eingeübten Gesängen und in der Darbietung von flott gespielten Einaktern, von welchen besonders das Stück „Raiffeisen ein Segen" einen starken Eindruck hinterließ. Die Pausen wurden durch ein Geigentrio von einem Mitglied mit seinen 8 und 10 Jahre alten Söhnen geschickt ausgefüllt. Nach den Aufführungen durften alle Anwesenden (ca. 180 Personen) sich an schön gedeckten Tischen bei reichlichem Kuchen und Kaffee gütlich tun, welchen die Kasse dank ihren treu zu ihr stehenden Mitgliedern gestiftet hatte.

Den Höhepunkt bildete die Überreichung der Diplome an den Aufsichtsratsvorsitzenden Nikolaus Friedrich und das Vorstandsmitglied Joh. Hutschenreiter für ihre 30-jährige treue Pflichterfüllung Dieser Aufgabe entledigte sich der Vorsitzende Bowenkamp mit bewegten Worten, worauf Pastor Hoffmann den Nutzen der Kasse für die Mitglieder bei der Leitung durch gewissenhafte Führer hervorhob. Hierauf trugen die Sänger aus Konary ein von einem dortigen Dichter verfaßtes Lied vor, in welchem der Entwicklung der Kasse und auch der geehrten Jubilare in poetischen Worten Erwähnung getan wurde. Dann folgte ein kurzer Kassenbericht durch den Rechner, aus welchem ersichtlich war, daß hier ein Teil der Kinder sowie auch der größte Teil der Mitglieder als Sparer und im Kontoverkehr mit ihrer Kasse treu arbeiten. So ging man in den frühen Morgenstunden auseinander mit dem frohen Bewußtsein, an unserer großen und lebenswichtigen Sache mitgeholfen zu haben Allen sei auch auf diesem Wege gedankt, die es verstanden haben, das Fest zu verschönen

H. B

Gesetze und Rechtsfragen

Verordnung vom 1. April 1933 über die Herausgabe von Schatzscheinen I. Serie.

(Dz. Ust. Nr. 24.)

§ 1 Ab 10. April 1933 werden Schatzscheine I. Serie herausgegeben werden mit drei- und sechsmonatigen Zahlungsterminen in Abschnitten zu 1000 und 10 000 Zloty, im ganzen bis zu Höhe von 75 000 000 Zloty.

§ 2. Die Verzinsung der Schatzscheine I. Serie wird betragen: Für Scheine mit dreimonatigem Fälligkeitstermin — 4½, für Scheine mit sechsmonatigem Fälligkeitstermin dagegen — 6% im Jahresverhältnis; die Zinsen sind zahlbar im voraus durch Abzug vom Nennwert der Scheine.

§ 3. Der Verkauf der Schatzscheine I. Serie wird in den Geschäftsstellen der Bank Polski stattfinden.

§ 4. Die Schatzscheine I. Serie werden ohne Einschränkungen und Abzüge innerhalb 6 Monate vom Fälligkeitsdatum ab in den Geschäftsstellen der Bank Polski sowie in anderen dazu berechtigten Instituten eingelöst; nach Ablauf dieser Frist werden die Schatzscheine bis zu ihrer Verjährung ausschließlich durch die Kasse des ersten Finanzamtes in Warschau eingelöst.

§ 5. Vorliegende Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Finanzminister: Wl. Zawadzki.

Allerlei Wissenswertes

Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond

vom 16. bis 22. April 1933.

Tag	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
16	5, 1	18,59	2, 4	8,46
17	4,59	19, 1	2,39	10,11
18	4,57	19, 3	3, 1	11,38
19	4,55	19, 4	3,18	13, 3
20	4,53	19, 6	3,30	14,22
21	4,51	19, 8	3,41	15,39
22	4.49	19, 0	3,51	16,54

Zwiegespräch zweier Landwirte.

Franz: Donnerlüchting, Heinrich, wo kommst du denn so spät her? Guten Abend! Ich wollte gerade zu Bett gehen. Essen und Trinken schmeckt, aber immer ist man müde. Das macht wohl die Frühlingsluft.

Heinrich: Ach, Mensch, laß mich zufrieden mit der Frühlingsluft. Ich bin im Schwindel mit meiner Dreschmaschine. Ich habe noch etwas Roggen zu dreschen, und nun haperts wieder mit dem ollen Kasten. Ich wollte dich deshalb um Rat fragen. Meine Olle meint, ich soll nicht mehr so viel Geld ausgeben für Reparaturen und soll mir eine neue kaufen. Ueber 30 Jahre hat man den alten Kasten schon, und wenn man all die Jahre die Reparaturen als Zinsen und Amortisation rechnet, kommt man besser weg, und man hat keine Scherereien. Was meinst du dazu?

Franz: Ich will dir was sagen, Heinrich, deine Frau hat vollkommen recht. Die Reparaturen sind teuer, und etwas Gescheites wird doch nie daraus. Ich würde dir raten, eine neue zu kaufen, denn über kurz oder lang wirst du dazu doch gezwungen sein.

Heinrich: Ich habe mich nun auch entschlossen, es zu tun. Ich möchte dich nur bitten, Franz, wenn du mal Zeit hast und mir den Gefallen tun willst, als alter Kriegskamerad mitzukommen.

Franz: Wohin soll die Reise denn gehen, Heinrich?

Heinrich: Der Maschinenagent von der Firma A. in B. erzählte mir kürzlich, daß ich bei ihr am besten und billigsten kaufen könnte unter den günstigsten Zahlungsbedingungen.

Franz: Ha, ha, ha, das glaube ich, daß er das gesagt hat. Er wäre auch ein schlechter Vertreter, wenn er das nicht sagen würde. Nein, nein, Heinrich, ich möchte dir einen anderen Rat geben. Zuerst muß ich dir eine kleine Geschichte erzählen. Horch mal. (Mutter, sperr den Hund ein, ich glaube es kommt noch jemand.) Also, horch mal. Vor zwei Jahren kommt da mal so ein Maschinenfritze zu mir und will mir Maschinen verkaufen. Maschinen hatte ich natürlich nicht nötig, aber Ersatzteile konnte ich brauchen, und zwar Schare zur Zimmermannschen Drillmaschine. Die könne ich natürlich bekommen. Ich sagte, es müssen aber Originalschare sein, sonst passen sie nicht. Selbstverständlich, sagte er. Ich fragte, was kosten denn die Dinger pro Stück. 2 Zloty sagte er, und ich beschloß, mir welche zu holen. Als ich dann eines schönen Tages herüberfuhr und sie mir besah, stellte ich fest: roher Guß, Löcher nicht egal gebohrt. Die kann ich nicht gebrauchen, sagte ich, das sind doch keine Originalschare. Ich ging darauf zu unserer Zentralgenossenschaft, und dort fand ich, was ich suchte. Originalschare, blitzblank, zu 98 Groschen das Stück. Sie paßten tadellos. Siehst du, Heinrich, das ist die richtige Quelle, wo man reell bedient wird. Dort kauf' auch deine Dreschmaschine. Da brauchst du nicht so weit zu laufen und Reisegeld auszugeben. Geh' zu unserem Schatzmeister und laß dir den Maschinenkatalog vorlegen, da wirst du schon das Richtige finden. Die Maschine wird dir frachtfrei zugesandt, du brauchst sie bloß vom Bahnhof abzuholen und kannst losdreschen. Bezahlen kannst du bei der Darlehnskasse; wenn es sein muß, in Raten, das fällt dir dann nicht so schwer.

Heinrich: Ja, Franz, dann werde ich morgen mal rübergehen zum Schatzmeister. Ich möchte aber gern Zähne haben, die sollen gut gehen und vor allen Dingen leicht.

Franz: Natürlich Zähne, die baut die L. Z. G. selber, allerdings nicht Original-Zähne von Landsberg, aber genau dasselbe Modell mit Kugellager und Drehschemel. Die Maschinen von Landsberg kosten zu viel Einfuhrzoll, und den kann man sparen. So, mehr kann ich dir nicht sagen, nun mach' was du willst.

Heinrich: Ich will deinen Rat befolgen, Franz. Entschuldige, daß ich dir etwas von deiner Nachtruhe geraubt habe.

Heinrich: Nicht schlimm, ich hole es im 100-km-Tempo wieder nach.

Heinrich: Na, dann gute Nacht, Franz, ist der Hund angebunden?

Franz: Brauchst keine Angst zu haben, Heinrich, Mutter hat ihn eingesperrt.

Gute Nacht, gute Nacht!

„Kalkstickstoffkrankheit"

wird eine nach längerer Einatmung des Staubes von Kalkstickstoffdünger auftretende Vergiftungserscheinung genannt. Sie wird besonders durch die Bildung von Dizyandiamid, das einen auch in der Blausäure vorkommenden Stoff enthält, hervorgerufen. Außerdem kann der staubförmige Branntkalk dieses Düngers Reizwirkungen ausüben. Bei der Erkrankung kommt es zu einer Blutüberfüllung in den Atmungsorganen und im Gehirn sowie in der äußeren Haut. Dadurch wird eine beschleunigte Atmung ausgelöst. Der Betreffende fühlt sich beklommen und bald auch matt und krank. Entfernt er sich rechtzeitig aus dem Bereich des Düngerstaubes, verläßt er also den Düngerschuppen oder stellt er das Düngerstreuen sofort ein, so geht der Anfall nach einigen Stunden vorüber und braucht keine merkbaren Folgen zu hinterlassen. Läßt man sich aber durch den Anfall nicht warnen, so können ernsthafte Erkrankungen eintreten, wobei auch die durch den Branntkalk verursachten Reizerscheinungen nachwirken. Hingewiesen mag noch darauf werden, daß die genannten Erscheinungen sich noch sicherer und schneller einstellen, wenn der Befallene vorher Alkohol, insbesondere Schnaps, zu sich genommen hatte. In solchem Falle genügen auch wesentlich geringere Mengen des

(Fortsetzung auf Seite 263)

Für die Landfrau

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Ostern!

Nun jubeln die Vögelein:
Christ ist erstanden!
Die grüne Saat fällt hell mit ein:
Christ brach aus Tod und Banden!
Am Hang die kleinen Vögelein
sagen's allen Landen,
der Himmel, tief und kinderrein,
fällt groß und feierlich mit ein:
Christ ist erstanden! —

Nun brich hervor, du Menschenmund,
was will dich noch bezwingen,
du sollst, das grün und scharlachbunt,
dein Freudenbanner schwingen,
brich an und singe dich gesund
mit heißem Freudeklingen.
Du bist doch mehr als Baum und Stein,
als Blumen und als Vögelein!

Und hält dich dumpfe Werktagshaft
zu müder Angst gebunden,
die Freude will bei dir zu Gast,
sie hat dich doch gefunden,
sie redet hold: Gib mir die Last,
ich kühle deine Wunden,
ich mache deine Seele gut
in meiner Schönheit Rosenflut.

Ich tränke dich mit süßem Trank,
der macht all Not genesen,
der heiligt, was noch winterkrank
und starr in dir gewesen,
bis all ein großer Freudedank
dein trübes Menschenwesen,
bis neues seliges Osterlicht
strömend in alle Fenster bricht.

Gustav Schüler.

Gutsmädelarbeit auf väterlicher Scholle.

Bei der Frauenversammlung anläßlich der Tagung der W. L. G. wurd eder Wunsch geäußert, auch etwas über die Ausbildung und Berufsaussichten der Gutstöchter zu hören. Diesem Wunsche entsprechend bringen wir den nachstehenden Aufsatz, den wir einer reichsdeutschen Zeitung entnehmen. Aber die in diesem Artikel enthaltenen wertvollen Gedanken sind nicht nur für die Gutstöchter, sondern für jede unserer Leserinnen bestimmt.

Die Schriftleitung.

Vor vielen Jahren, als meine fünf Mädels noch klein waren, da habe ich, wenn ich Zukunftspläne für später machte, es mir herrlich gedacht, sie einstmals als erwachsene Menschenkinder alle zusammen auf unserem Gut in froher, richtiger Berufsarbeit um mich zu haben.

Die Aelteste, die, selbst noch ein winziges Etwas, schon so früh und rührend für ihre Geschwisterchen sorgte, hätte als Schwester vollauf Betätigung und Freude durch die Pflege der Kranken und Alten gehabt, verbunden mit Kleinkinderfürsorge und Jugendarbeit.

Die zweite, unser Blumennarr, sah ich schon eifrig im Garten und Gewächshaus hantieren.

Unseren kleinen Skribifax als umsichtige Gutssekretärin.

Die vierte, die jetzt schon der alten Mamsell so gern „kochen half", und die Küchel und Enten betreute, unermüdlich schalten und walten im Hause.

Unser Sonnenscheinchen aber, die für ihre Puppen so zierlich und fein stichelte, unermüdlich vor sich hinsummend, oder Bilder kritzelte, die trotz kindlicher Unbeholfenheit werdendes Talent verrieten, sah ich schneidern und malen.

Ja, so dachte ich es mir, aber dann nahm uns Krieg und Inflation Scholle und Heimat, und es war ein hartes Stück Arbeit, eh' unsere kleine Brut selber die Flügel regte und ins Leben flatterte und das Nest leer wurde. Nein, sie konnten nicht, wie ich es einst gehofft hatte, daheim ihre Kräfte regen und entfalten, das bittere Muß zwang sie zeitig in die Fremde.

Oft aber dachte ich an das Zukunftsbild von früher und konnte es in meinem darin wohl etwas altmodischem Sinn nicht so recht begreifen, daß auch auf den Gütern der Verwandten und Freunde die Jugend so restlos hinausstrebte. Es fehlte etwas in den Landhäusern, so leer und groß erschienen sie mir, so unbelebt die sonnigen Gärten, es fehlte die Jugend, die frohe Kinderschar, die Haus und Hof mit Lachen und Frohsinn erfüllte. Es fehlte die junge vielseitige Gutstochter.

Freilich, die Jungens mußten auch zu meiner Zeit meist mit 9 Jahren das Land verlassen und sich in grauen Stadtmauern mit Latein, Griechisch und Mathematik plagen, aber wir Mädels blieben doch eigentlich daheim bis zur Einsegnung, und ich kann wirklich nicht finden, daß wir bei unseren meist sehr geliebten Erzieherinnen so arg wenig lernten. War es denn so unbedingt nötig, so fand ich, daß sich die Eltern so früh schon von allen Kindern trennen mußten? „Ja, freilich," war die Antwort, „für jeden Beruf brauchen sie doch ein Schulabgangszeugnis, meist Abitur, sie wollen doch etwas werden, sie können doch nicht daheim sitzen, so wie wir früher."

So wurden denn auch die Mehrzahl kleiner Landmädchen in die Stadt verpflanzt, herausgenommen aus ihrem Heimatsboden. Einige wurden wohl wirkliche Stadtmenschen, wurden fremd im Elternhaus, waren ja nur Gäste daheim. Bei den meisten blieb trotz äußeren Einlebens die Sehnsucht nach dem Land wach, nach wogenden Kornfeldern und rauschenden Bäumen, nach den Ställen, nach Pferden und Hunden, nach dem Dorf und den Menschen daheim. Nun mußten sie in der Stadt sitzen und lernen, dann kam die Berufsfrage und schließlich standen sie draußen im Leben ihren „Mann" auf der Universität, in Kliniken, Laboratorien, in Kontoren, Handels- und Haushaltsschulen, lernten und strebten, erreichten gar Vieles und waren stolz auf durch eigene Tüchtigkeit erworbenes Geld, auf ihre Selbständigkeit und ihre neuzeitliche Einstellung und Sachlichkeit. Und doch — — ein leises Heimweh blieb. Im Innersten ein sich Fremdfühlen und Einsamsein mitten im Getriebe.

Und dann kam mit einemmal der Abbau, in nie erahntem Maße, vor keinem Beruf machte er halt. Lehrerinnen, Schwestern, junge Aerztinnen, Korrespondentinnen, Abbau überall. Was nützen Examen, Abschlußprüfungen, wo sind alle Hoffnungen auf gesicherte Existenz, auf Zukunft und Selbständigkeit?? — Entlassungen, keine Anstellungsmöglichkeit, aussichtslos alles! — —

O, glücklich nun ihr Land- und Gutsmädel, die ihr noch eine Heimat habt. Gewiß, sie ist selbst in Not, in den meisten Fällen wird daheim ein Kampf um die Scholle geführt mit so zäher, verbissener Energie, den ihr in der ganzen Schwere gar nicht geahnt habt, Elternliebe hielt ihn euch fern. — Aber nun horcht ihr auf, und der Ruf: „Heimat in Not!" soll euch aufrütteln und schütteln. Und bejahend tönts aus den Reihen der Jugend: „Heimat, du Heimat, wir sind da, sind zur Stelle!" Was sind uns jetzt unsere zerschlagenen Berufshoffnungen da draußen in der Welt, nein, wir wollen nicht trostlos und mißmutig beiseite stehen, all unser Wissen und Können, wir stellen es in den Dienst, wir wollen mitkämpfen und helfen, was plagen wir uns draußen für fremde Menschen und Rechnung, und die Heimat hat Arbeit in Hülle und Fülle für uns; Dienst an der Scholle und am Volk.

Und merkwürdig, was das Land alles brauchen kann an Kräften und Fähigkeiten, beinahe alles ist verwendbar. Vor allem natürlich erstmal die früheren Aschenputtel, die praktischen Berufe. Du junge Haushaltslehrerin oder Pflegerin oder wie du dich sonst nennst, sieh, hier hast du ein kleines Königreich, ist das nicht eine Lust, zu arbeiten und zu schaffen? Nicht in die Fremde, sondern auf eigener Scholle, und deine Arbeit zieht mit im Wirtschaftskampf, hilft euch die Heimat erhalten, nun gilts zu zeigen, was du erlernt! Möglichkeiten überall, sieh', die ganze Hauswirtschaft soll und muß umgestellt werden, sparen und doch herausholen, billig wirtschaften und doch neuschaffen und aufbauen im Haushalt, Garten, Geflügel- und Kleintierzucht. Dein junger froher Eifer reißt die sorgenvolle Mutter mit und man freut sich am klingenden Erfolg. Vielleicht bist du schon weiter, hast Organisationtalent und Freude am Lehren?

Und vor allem das Gefühl des Helfenwollens und -müssens. Versuch es mit einem Kursus und Beratung für Dorf- und Siedlerfrauen und -mädchen, die oft so ratlos vor ihren neuen Aufgaben stehen. Notgemeinschaft seid ihr jetzt alle auf dem Lande, da heißt es nicht nur an sich und die eigene Familie, sondern volkswirtschaftlich denken.

Nun könnt ihr weitergeben was ihr draußen gelernt habt an Klugem und Neuem. Ihr wißt, worauf es ankommt und das Frauenarbeit und Frauenwerk ein, nein, beinahe der wichtigste Faktor im Wirtschaftsleben ist. Ernährungstheorien, wenn irgend möglich alleiniges Verwenden einheimischer Erzeugnisse, alle die Schlagwörter eurer Schulen, ihr könnt sie zur Tat werden lassen.

Du angehende Schwester, Lehrerin oder Aerztin, sieh, die öffentliche Hand nahm hier auf dem Lande so vieles, was einst schönes Vorrecht des Gutes, besonders der Landfrauen gewesen. Nun sind die Krankenkassen in Not, Wohlfahrts- und Jugendpflege versagt, Fortbildungsunterricht liegt brach. Helfende Hände werden an allen Orten gebraucht, tatkräftiges Anpacken, Aufklärungsarbeit tut not und vor allem geistige Führung. Das Leben auf dem Lande braucht ja nicht stumpf und gleichgültig zu machen, was ihr an Wissen, künstlerischem Empfinden und Talenten erworben, stellt es in den Dienst an Scholle und Heimat. Geistige Nahrung und Anregung fehlt auf dem Lande, tausendfach sind die Möglichkeiten gegeben. Verständnis für die so brennenden Fragen der Gegenwart. Ihr sollt sie wecken und vermitteln. Alle schönen Gebräuche, Volksfeste und Sitten, ihr sollt sie wieder lebendig machen. So manche uralte Volkskunst und Handfertigkeit feiert unter eurer liebevollen Pflege fröhliche Auferstehung und hilft außer vielleicht materiellem Erfolg der arbeitslosen Jugend des Dorfes zu frohen Arbeits- und Bastelstunden.

Und ihr abgebauten Fürsorgerinnen oder zukünftige Pfarrersgehilfinnen, seelische, geistige, sittliche Not ist auch auf dem Lande zu Hause, hundertfach sogar. Und der Pfarrer ist oft weit entfernt, kann in dem oft viele Dörfer umfassenden Pfarrbezirk nicht so recht Seelsorge treiben, da gibt es schwere und oft doch so beglückende Arbeit. Und wenn für einige von euch, die ihr aus eueren Berufen zurückkehrt, wirklich nichts anderes übrigbleibt, als nach Art so vieler früheren Gutstöchter der Sonnenschein des zersorgten und zergrämten Elternhauses zu werden, ist nicht auch dies eine Aufgabe und ein Beruf?

Aber meist wird es so sein, daß ihr nicht lange zu überlegen braucht, es kommt nur auf den frohen Willen an, denn Elternhaus und Heimatscholle, sie brauchen euren Jugendmut und tatkräftiges Schaffen mehr denn je. Darum, du Landjugend, mit hellen Augen nach Arbeit umgeschaut: „Wo kann ich helfen, wo packe ich an?“ — Glaube mir, bald wirst du mit leuchtenden Blicken sagen: „Nach Arbeit ich frug, nun hab' ich genug, für's Herz und die Hände vollauf ja genug.“

W. P.

Hühnerhaltung auf dem Lande.

Unsere Geflügelzucht ist hier leider noch immer das Stiefkind unserer Landwirtschaft! Um es gleich vorweg zu sagen — es gibt neben den wenigen wirklichen Geflügelzüchtern auch schon bei uns viele Landfrauen, die, angeregt hauptsächlich wohl durch das gute Beispiel in Deutschland, zur Einsicht gekommen sind, Rassegeflügel gut halten und so wirklich Nutzen davon haben. Von diesen, leider noch allzu wenigen, will ich hier nicht sprechen, sondern von der großen Allgemeinheit.

Meist wird der bekannte Spruch angeführt: „Wenn du Geld verlieren willst und weißt nicht wie, so halte dir viel Federvieh!“ Dieser Spruch galt mal vor hundert Jahren, doch er gilt wohl auch noch bei denen, die ihr Geflügel heute noch ebenso halten, wie es vor hundert Jahren Mode war. Warum benutzt der Landwirt in allen anderen Zweigen der Tierzucht moderne Methoden und gibt sich Mühe, diese immer rentabler zu gestalten? Jedem Landwirt leuchtet es doch ein, daß eine rasselose, durch Inzucht degenerierte Kuh keine guten Milcherträge bringt, ein zu alter Gaul keine Feldarbeit mehr leistet und ein enggebautes Schwein ein schlechter Futterverwerter ist. Warum werden die Hühner noch so verkehrt gehalten? Mit Recht schimpft der Landwirt, daß zuviel Getreide fürs Federvieh vom Speicher geschleppt wird, und er würde noch mehr schimpfen, wenn er nicht ab und zu mal eine schöne Hühnerbrühe bekäme! Sagt seine Frau aber mal etwas von „Bruteier kaufen“ oder „Hühnerstall bauen oder umbauen“ dann kommen bestimmt die Einwände: „Das war solange nicht nötig und geht jetzt, in dieser schweren Zeit, überhaupt nicht“. Aber gerade jetzt in dieser schweren Zeit möchte wohl jede Hausfrau aus den ihr unterstellten Zweigen der Wirtschaft möglichst viel herausholen, zuerst zur reichlichen Versorgung ihres eigenen Haushalts, zweitens, um durch Einnahmen an dem manchmal so schweren wirtschaftlichen Kampf mitzuhelfen.

Wie kann nun die Hühnerhaltung auf dem Lande Gewinn bringen? Nur dadurch, daß man seine Hühner zwingt, im Winter, wenn die Eier teuer sind, tüchtig zu legen. Das geht, will aber verstanden sein, und es muß vom Frühjahr an darauf hingearbeitet werden!

Zuerst die Stallfrage. Es ist eine Freude, in ordentlichen Wirtschaften durch Kuh- und Schweineställe zu gehen; man kann das meist ruhig in Lackschuhen tun, ohne Gefahr zu laufen, diese zu beschmutzen. Da wird täglich gefegt und gestreut, die Ställe sind hell und luftig und die Fenster können geöffnet werden. Da wird numeriert, kontrolliert, Buch geführt, schlechte Zuchttiere ausgemerzt und frisches Blut eingeführt. Will man nun auch den Hühnerstall besichtigen, begegnet man meist verlegenen Mienen, außerdem sind dort Holzpantoffel ratsamer. Für das Geflügel ist dem Landwirt nämlich der kleinste Stallwinkel noch zu schade, sie sind meistens viel zu klein und zu niedrig. Wenn überhaupt Fensterchen darin sind, so sind sie doch meistens nicht zu öffnen. Die Inneneinrichtung besteht aus recht vielem ungehobelten Holz, Lattenverschlägen, krumm und schiefen, viel zu schmalen oder zu runden Sitzstangen, alles ein idealer, dauernder Aufenthaltsort für Milben, Flöhe, Federlinge und wie die niedlichen Tierchen alle heißen, die den Hennen des Nachts Ruhe und Blut nehmen und damit die Legetätigkeit zu unserem Nachteil beeinflussen. Alle halbe Jahr wird dann mal „ausgemistet“, die Wände, aus Angst vor der Cholera, auch mal gekalkt, aber Sitzstangen, Nester und die unmöglichsten Futter- und Trinkgefäße sehen kaum jemals einen Tropfen Wasser und eine Scheuerbürste.

Dabei liebt das Huhn von Natur Luft und Licht, es braucht infolge seines besonderen Atmungsapparates 13mal soviel Sauerstoff als der Mensch, es kann sich in engen Ställen oder womöglich in dumpfen Verschlägen über der Schweinebucht oder im Kuhstall nicht wohlfühlen und dabei keine Wintereier legen. Außerdem sind die Hühner in solchen Ställen dauernd Krankheiten ausgesetzt, denn die Luft darin ist feucht und schlägt auf die Tiere nieder. Kommen diese nun in die kalte Winterluft, erkälten sie sich, Diphtherie und Tuberkulose, letztere hier unter dem Namen „Leberkrankheit“ bekannt, halten ihren Einzug in den Bestand. Daß schlechte Ställe und Unsauberkeit darin auch die Hauptschuld an der mit Recht so gefürchteten Geflügelcholera tragen, wird auch leider noch viel zu wenig beachtet.

Das Idealste wäre nun einen Hühnerstall zu bauen, möglichst aus Holz, mit vielen Fenstern nach Süden, innen mit Scharraum, Kotbrettern und Fallennestern, praktischen Futterkrippen und Trinkeimern. Wer dazu nicht in der Lage ist, kann vielleicht für wenig Geld einen leerstehenden Stall oder Schuppen etwas umbauen oder wenigstens aus seinem Hühnerstall alles alte Gerümpel herauswerfen und verbrennen und denselben zweckentsprechend einrichten. Vor allen Dingen muß man Fenster hinein bauen.

Hat man dies nun geschafft und wirtschaftet trotzdem mit seinem zu alten, degenerierten, oft kranken Bestand weiter, wird man arg enttäuscht sein, wenn's doch keine Wintereier gibt. Niemals bringe man einen Hühnerbestand, in dem wiederholt Krankheiten vorgekommen sind, in den neuen Stall, es wäre schade um Ausgabe und Mühe, und niemals nehme man Bruteier von solchen Hühnern, auch dann wird man die betreffende Krankheit nie vom Hof kriegen. Hat man gesunde Hühner, so kann man alle guten Eigenschaften hineinzüchten, auch viel Eier und Eier für den Winterbedarf. Das ist natürlich nicht in einem Jahr getan, kostet viel Zeit und Mühe, und die schon überlastete Landfrau kommt billiger weg, wenn sie sich von guten Leistungszuchten mit jahrelanger Fallennesterkontrolle Bruteier, Eintagsküken oder Junghennen kauft.

E. H.

Frage: Woran erkennt man gute Legehennen?

Antwort: Gute Legehennen sind kenntlich an tiefem, geräumigem Körperbau, voller Brust, langem, geradem Rücken, gut entwickeltem, feurig rotem Kamm und Lappen, glänzenden Augen, kurzem Schnabel.

(Fortsetzung von Seite 260)

Kalkstickstoffstaubes, um die geschilderte Wirkung hervorzubringen. Der Alkohol setzt bereits die Widerstandsfähigkeit des Körpers herunter, so daß nunmehr eine Doppelwirkung von Alkohol und Gift zustande kommt, welcher der Körper unter Umständen sogar erliegen kann, wenn z. B. Herz und Lunge bereits von Natur schwach oder nach einer kürzlich überstandenen Krankheit noch nicht wieder recht gekräftigt sind.

Druse bei Fohlen.

Wenn ältere, bereits abgesetzte Fohlen von Druse befallen werden, erweist sich eine entsprechende Fütterung oft als das wirksamste. Diese besteht zweckmäßig aus Mohrrüben, Roggenkleie und Leinkuchentränke. Können die Fohlen infolge Anschwellung nicht kauen, so erhalten sie gequetschten Hafer. Ueberflüssig zu erwähnen sollte es sein, daß die von Druse befallenen Fohlen von den gesunden Tieren abzusondern sind.

Tränken der Milchkühe.

Milchkühe nur mit warmer Tränke zu füttern, ist eine namentlich in kleinen landwirtschaftlichen Betrieben noch verbreitete Sitte. Diese Fütterungsweise ist nicht nutzbringend und also auch nicht empfehlenswert. Einmal macht dieselbe unnötige Arbeit und Kosten; zum anderen werden auch manche im Futter enthaltene Nährstoffe durch das Kochen schwerer verdaulich gemacht. Jedenfalls werden aber die Vitamine durch die Erhitzung mehr oder weniger zerstört und können im Körper der Tiere nicht mehr zur Wirkung kommen. Außerdem erschlaffen durch das warme Futter, wenn solches dauernd gegeben wird, Magen und Darm. Man soll das Futter nur dann kochen oder dämpfen, wenn es mit Pilzen besetzt ist oder angefaultes und krankes Material sich darunter befindet, wie dies bei Hackfrüchten häufiger der Fall ist.

Br.

Abdasselung des Viehes.

Jetzt ist es höchste Zeit, das Vieh auf Dasselfliegenlarven zu kontrollieren und sie zu vernichten. Die reife Dassellarve wird mit einem Häkchen, das einer Häkelnadel ähnlich ist, etwas aus der Beule herausgeholt und dann mit Hilfe einer breiten Pinzette herausgezogen und vernichtet. Nach Bedarf ist im Laufe des Monats April das Abdasseln zu wiederholen, damit die Tiere dasselfrei auf die Weide kommen.

Zuchtschweine sollen stets von Frühjahrswürfen genommen werden.

Diese Ferkel haben den ganzen Sommer vor sich. Sonnenschein und Wärme können also zur Zeit des regsten Wachstums fördernd auf ihren Körper einwirken. Das ist von größter Wichtigkeit; denn diese beiden natürlichen Faktoren üben eine heilsamere und weitergehende Wirkung auf den gesamten Organismus aus als das beste und reichlichste Futter. Man sollte sie aber auch gehörig auf den Körper einwirken lassen. Das kann nur durch häufige und lange andauernde freie Bewegung in frischer Luft geschehen. Durch letzteres beides werden auch alle inneren Muskeln und Knochen gekräftigt. Da die Ferkel auch gern in der Erde wühlen, nehmen sie dabei gleichzeitig die nötigen Mineralstoffe auf. Dann kommen keine Fälle von Rachitis bei ihnen vor, und die Beifütterung von phosphorsaurem Kalk ist überflüssig. So wird der Körper für spätere Zuchtzwecke aufs beste ausgerüstet und in den Stand gesetzt, vielen jungen Wesen wieder Leben und Gesundheit zu geben. Zeitlich kämen die jungen Zuchtsauen dahin, daß sie im nächsten Winter zugelassen werden können und ihren ersten Wurf selbst wieder im Frühjahr bringen. Das ist für eine Erstlingssau ebenfalls vorteilhaft; denn im Frühjahr zieht sie die Ferkel leichter groß als im Herbst. Es ist außerdem züchterisch von Bedeutung, daß die Erstlingssau, falls sie kräftig genug dazu ist, sogleich gehörig „angesogen" wird. Desto besser bilden sich das Euter und die sonstigen milcherzeugenden Organe aus. Eine solche Sau bleibt dann bei richtiger Pflege auch den Ferkeln aus den folgenden Würfen eine gute Nährmutter.

—ab—

Durchfall und Bleichsucht bei Ferkeln.

Durchfall und bleiches Aussehen der Ferkel werden gewöhnlich durch unsachgemäße Stallhaltung im Winter und durch die dadurch bedingte Schädigung der Konstitution hervorgerufen. Diese Krankheiten treten daher gewöhnlich am Ausgange des Winters auf und verschwinden wieder, sobald die Tiere dem Einfluß von Luft, Licht und Sonne ausgesetzt werden. Das bleiche Aussehen ist ein Kennzeichen der Blutarmut, die während des Winters stark verbreitet ist. Andere Krankheitserscheinungen, wie Durchfall, Freßunlust, ruppiges Aussehen der Tiere sind Folgen der Blutarmut. Zur Behebung der Blutarmut empfiehlt es sich, den Ferkeln Eisenvitriol zu verabreichen und zwar gibt man von einer 2½prozentigen Lösung täglich 1—2 Eßlöffel voll. Sobald die Witterung es zuläßt, muß man ferner den Ferkeln die Möglichkeit geben, sich im Freien zu tummeln und zu wühlen. Gerade das Wühlen und die damit verbundene Aufnahme von mineralischen Stoffen ist für den normalen Ablauf des Mineralstoffwechsels sowohl als auch für die Bekämpfung des Durchfalls von großer Wichtigkeit.

Die Pekingente als Nutzente.

Die Pekingente ist als eine der besten Nutzenten anzusprechen. Diesen Vorteil verdankt sie weniger ihrem Gewicht, als vielmehr ihrer Schnellwüchsigkeit und Frühreife zum Schlachten. Auch ist die Pekingente gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig und für unser Klima sehr geeignet. Im Futtersuchen ist die Pekingente fleißig; doch dürfte sie von der indischen Laufente etwas übertroffen werden. Die Legeleistung der Pekingente ist auch gut, um so mehr, wenn Auslauf und Wassergelegenheit vorhanden sind. Die Pekingente ist somit eine gute Wirtschaftsente, da sie sich auch leicht mästen läßt. Durch sachgemäße Fütterung erzielt man leicht in 8—10 Wochen 4—5 Pfd. schwere Tiere. Eine längere Fütterung der Jungtiere für Schlachtzwecke ist nicht zu empfehlen, weil sie dann in den Federwechsel treten und sich wegen ihrer Federstoppeln nicht zu appetitlichen Braten eignen. Sie werden auch leichter, weil der Federwechsel auf Kosten des Futters geschieht. Darauf muß besonderes Augenmerk gelegt werden, wenn sich die Schlachtentenzucht nicht unrentabel erweisen soll. Das Gefieder der Pekingente ist weiß mit schwachem, gelbem Unterton und an Güte den Gänsefedern gleich. Bei den Zuchtstämmen muß der Züchter stets für Blutauffrischung sorgen, da die Tiere sonst an Massigkeit und Kraft verlieren.

Warum Vogelschutz?

Obstgärten brauchen dringend starke Meisenbestände zur Schädlingsbekämpfung. Das wichtigste Gerät für die hauptsächlich im Freien an Bäumen brütenden Meisen ist eine dauerhafte Nisthöhle (32 Millimeter Flugloch), welche aus Erlenholz gebohrt und mit einem Dach versehen ist. Nistkästchen mit einem Flugloch von 27 Millimeter können von kleinen Meisen (Blau-, Tannen-, Sumpfmeisen) bezogen werden. Solche Höhlen sind spatzensicher, aber auch der Kohlmeise unzugänglich und werden nur in spatzenreichen Gärten verwendet. Doch werden auch tiefhängende (1.50 bis 2 Meter über dem Boden angebrachte) Nistkästchen von Sperlingen gemieden. Für das Aufhängen von Nistgeräten gilt; „Biete nicht zu viele Nistsstätten auf einmal dar, weil sie unter Umständen im ersten Jahre teilweise leer bleiben! Mit wenigen Geräten anfangen und erst, wenn diese besetzt sind, weiter fahren. Es ist möglich, die Zahl der Höhlen in Waldungen auf 5—8, in Obstanlagen auf 10—12 Hektar allmählich zu steigern. Hänge die Geräte richtig auf! Nicht versteckt, an ein glattes astfreies Stammstück mit freiem Ausblick gegen Osten, Südosten bis Süden. Oben etwas nach vorn überhängend, damit das Regenwasser nicht durch das Flugloch in die Höhle eindringt. Im Wald nicht an hochwertige Nutzholzstämme anbringen. In Gärten mit schwachen Bäumen an Pfählen in den Kronen stecken. Zuerst oberen Nagel einschlagen, Höhle einhängen, unteren Nagel einschlagen, dann beide, bis die Höhle nicht mehr wackelt, jedoch die Baumrinde nicht quetschen. Es empfiehlt sich, in nichtumzäunten Vogelschutzgebieten (Wald, Obstanlagen, Straßenbäume) die Nisthöhlen 3½ bis 4½ Meter hoch aufzuhängen, um sie vor mutwilligen Beschädigungen zu schützen. In Gärten genügt eine Höhe von 1½ bis 3 Metern. Günstigste Zeit zum Aufhängen der Vogelschutzgeräte: Frühherbst, solange noch Laub an den Bäumen ist, um die Belichtung prüfen zu können, ferner um die Vögel während des Winters mit den Geräten vertraut zu machen. Alljährliche und gründliche Entfernung des alten, von Ungeziefer wimmelnden Genistes im Herbst ist dringend notwendig. Dies geschieht bei der gewöhnlichen Nisthöhle, indem man mittels Drahthaken das alte Nest durch das Flugloch herauszerrt. Ganz einfach ist diese Säuberung bei Nisthöhlen mit Reinigungsvorrichtung, die eine leicht verschließbare Oeffnung im Höhlenboden haben. Zur Verwendung am Haus und im Garten eignen sich auch solche Nistkästen, die einen aufklappbaren Vordergrund haben, so daß die Reinigung leicht durchgeführt werden kann und auch den Fang von eingedrungenen Spatzen ermöglichen."

Mastfuttermittel.

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Mastfuttermittel gewöhnlich sehr teuer bezahlt werden müssen, ohne daß sie für die Tiere von besonderem Nutzen wären. Wollen die Tiere nicht richtig gedeihen, so ist es gewöhnlich auf Haltungs- und Fütterungsfehler zurückzuführen, die an erster Stelle, wenn wieder eine normale Entwicklung erreicht werden soll, beseitigt werden müßten.

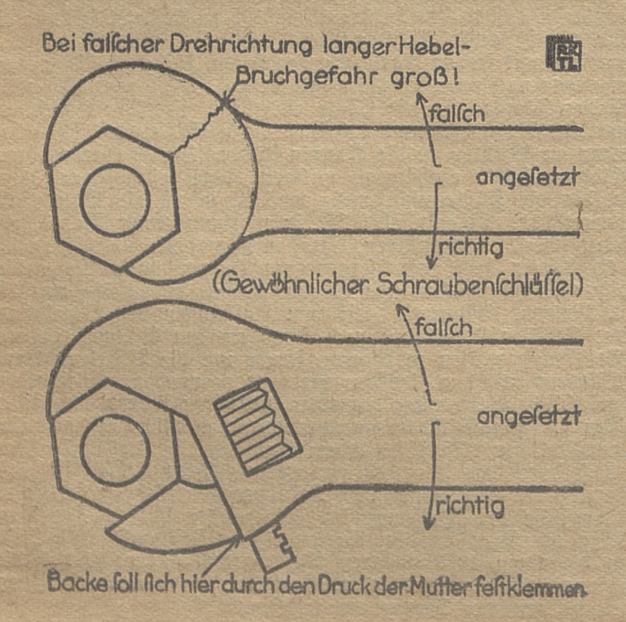
Bedeutung der Baumscheibe für die Obstbäume.

Obstbäume, die im Rasen stehen, können unmöglich die Erträge bringen, die man von sonst gut gepflegten Anlagen erwartet. Jede Pflanze, und der Obstbaum in erhöhtem Maße, gebraucht Luftzutritt zu den Wurzeln. Der ist im Rasen geradeso erschwert, wie das Vordringen von Regen- und Schneewasser mit den aufgelösten Nährstoffen bis zu den Ernährungsorganen des Obstbaums. Zudem werden viele Nährstoffe aufgezehrt, ehe sie bis zu den Wurzeln gelangen. Vorteilhaft ist das Anlegen einer „Baumscheibe", das ist ein rasenfreier Fleck unter dem Baume, der beim erwachsenen Obstbaum einen Mindestdurchmesser von 2 Metern haben soll. Ohne die Wurzeln zu beschädigen, ist dieser Kreis um den Baumstamm locker und von Unkraut freizuhalten. Mit Vorteil wird er mit Dünger belegt, der sowohl im Sommer wie auch im Winter günstig auf die Bodenverhältnisse einwirkt (locker haltend, dem Unkraut zuwider, Nährstoffe liefernd usw.). Zur Bekämpfung der Blutlaus streue man unmittelbar um den Stamm der Apfelbäume eine dicke Lage frischgelöschten Kalkes, der aber möglichst trocken sein soll (Staubkalk). Düngt man die Obstbäume mit Jauche, was übrigens nicht in jedem Jahre geschehen soll und auch nicht bei jeder Bodenart zuträglich ist, so vertiefe man die Baumscheibe an ihrem Rande etwas. Bleibt diese Vertiefung auch für Regen- und Schneewasser, so werden sich die meisten Wurzeln des Baumes dort gut ausbilden, denn sie sind immer da, wo sich die meisten Nährstoffe finden. Die solcherart behandelte Baumscheibe eignet sich auch gut zur Aufnahme künstlichen Düngers, den man in fester oder flüssiger Form reichen kann. Den natürlichen Nährstoffgehalt, den die winterlichen Niederschläge liefern, kann man den Obstbäumen in erhöhtem Maße zukommen lassen, wenn man den Schnee — am besten den frischgefallenen — hoch rings um die Stämme aufhäuft. — Schließlich dienen richtig behandelte Baumscheiben auch der künstlichen Bewässerung, die besonders reichlich unmittelbar nach der Blüte vorgenommen werden soll.

S. H.

Schraubenschlüssel richtig ansetzen.

Die Lebensdauer eines Schraubenschlüssels ist nahezu unbegrenzt, wenn man ihn stets richtig ansetzt, d. h. so wie es die Abbildungen zeigen. Umgekehrt angesetzt, verziehen sich die Mäuler und halten die Muttern nicht fest oder brechen gar. Rollgabelschlüssel sind gegen falsches Ansetzen äußerst empfindlich und Engländer vertragen es desgleichen nicht, ohne zu leiden.



Fragekasten und Meinungsaustausch

Zur Verfütterung von Futterrüben an Pferden.

Ich habe während des Krieges und in den letzten drei Jahren Zuckerrüben an Pferde und Rinder füttern müssen, und dieselben Erfahrungen gemacht wie Herr Peschken mit hochzuckerhaltigen Futterrüben. Hier handelt es sich aber nicht um einen Nährstoffmangel wie Herr Dr. Böhlke schreibt, sondern meiner Meinung nach, um einen Überfluß an Zucker. Meine 2- und 3jährigen Fohlen bekamen geschnittene Zuckerrüben, reichlich gutes Heu von Wiesen, bei denen 85% kohlensaurer Kalkmergel dicht unter flacher Erdkrume liegt meist aber zu Tage tritt und mit ihr gemischt ist, auch Luzerne und Kleeheu von kalkhaltigen Boden und hatten Salzleckfteine ad libitum in der Raufe, genau wie alle meine Ackerpferde. Letztere bekamen selbstverständlich im Gegensatz zu den 2- und 3jährigen Fohlen Kraftfutter, denn ein Motor läuft auch nicht, wenn er keinen oder ungeeigneten Betriebsstoff hat, oder er nützt sich rasch ab und geht zum Teufel. Beim Pferde soll ja dann die Peitsche noch einige Zeit helfen, ehe es das Schicksal des falsch behandelten Motors teilt, doch das ist ein teures Ersatzfuttermittel. Es kommt ja ganz darauf an, was man von Pferden verlangt, wieviel man statt Hafer für Arbeitslöhne, Benzol, Kohlen usw. mehr ausgibt, ob man junge wachsende Pferde, tragende Mutterstuten oder ausgewachsene Pferde und wieviel Tonnenkilometer man pro Gespann zur Bahn oder Zuckerfabrik zu leisten hat. Bei mir haben es die Pferde schwer. Nun zeigt sich bei denen nicht mit Kraftfutter gefütterten Fohlen im Gegensatz zur Möhrenfütterung oder mit nicht hochhaltigen Futterrüben Haarausfall, angeschwollene Beine, struppiges Haar und auch ein ganzes Teil meiner Ackerpferde litt darunter, gerade Warmblüter am meisten. Die Pferde besserten sich zusehends, als ich statt der Zuckerrüben den Fohlen gewöhnliche nicht sehr zuckerhaltige Futterrüben und den Ackerpferden gedämpfte Kartoffeln, die ich jetzt übrigens auch den Fohlen futtere, gab. Die 1jährigen Fohlen die Möhren erhielten und Hafer, waren glatt wie die Aale, genau so wie heute meine älteren Fohlen bei nur Kartoffeln, Heu und Weizenspreu Im Kuhstall machte ich dieselben Erfahrungen. Nach Beendigung der Rübenkampagne, während der ich täglich frisch geholte nasse Schnitzel fütterte, griff ich zu Zuckerrüben, die Milch fiel sofort um 25% von ca. 900 auf ca. 700 Liter, die Kühe sahen ruppig aus und wurden jeden Tag schlechter, litten an Haarausfall und rinderten nicht. Diejenigen, denen ich vorsichtshalber statt Zuckerrüben nicht zu hochprozentige Futterrüben gab, sahen gut aus. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Rüben nicht nur abgekratzt sondern auch gewaschen und zerkleinert wurden, nebenbei gab ich reichlich Salz 50—80 gr pro Kuh und auch Schlemmkreide, gutes Klee und Wiesenheu, Weizenschale und Erbsen. Ein alter Praktiker der zu mir in den Stall kam, sagte mir auf den Kopf zu, „Sie füttern Zuckerrüben", bei mir sieht es auch so aus. Das Bild änderte sich sofort, als ich eingesäuerte Blätter und später Kartoffeln gab. Ich bemerke dazu: „daß ich in den letzten 4 Jahren bei einem Bestande von 80 Kühen einen jährlichen Durchschnittsertrag von ca. 4500 Liter und 3,25—3,35% Fett und über 85% lebende Aufzucht hatte, würde ich weiter Zuckerrüben füttern, hätte ich das nicht. Während der Zuckerrübenfütterung, die ich leider bis Ende Februar wenigstens bei Pferden ausdehnen mußte, wollte auch keine Stute zum Hengst oder blieb nicht tragend. Unter dem hohen Zuckergehalt leiden zu sehr Nieren und Geschlechtsorgane. Während sonst die Fohlen im Januar, Februar, März kamen, habe ich jetzt die ganze Bescherung im März, April 12 Stück zur Frühjahrsbestellung. Auch bei den Kühen hat sich die Kalbezeit zum großen Nachteil um 2 Monate verschoben. Interessant war für mich der Artikel auf Seite 222 vom 18. 3. 1933 der D. L. G.-Mitteilungen von Professor Fingerling Er stellte fest, daß die vollwertigen getrockneten Zuckerrüben bei Rindern keinen höheren Nährwert besitzen als die ausgelaugten getrockneten Rübenschnitzel und bestätigt meine Behauptung, daß frische, nasse Rübenschnitzel besser füttern als Futterrüben und Zuckerrüben. Dasselbe hat ja Professor Kellner vor vielen Jahren in seiner Fütterungslehre dargetan, in dem höheren Fütterungswert der Schnitzel und Kartoffel gegenüber Futterrüben. Der Handel bezahlt ja auch melassierte Schnitzel mit 7,50 zł gegenüber 9,— zł unmelassierte. In Belgien und Holland werden vielfach die Pferde mit sehr reichlich Futterrüben gefüttert, die sind aber nicht annähernd so zuckerhaltig als unsere, wegen der vielen Niederschläge und fehlenden Sonne, auch weil sie dort bedeutend weiter gepflanzt werden als bei uns. In diesem Jahr war es auch nicht so schlimm, da ich mit Zuckerrübensamen hereingefallen war und nur 16-prozentige Zuckerrüben hatte statt 19—21%. Ich lege also keinen großen Wert auf besonders zuckerhaltige Futterrüben. Das Tier ist leider keine Retorte, in der man verschieden chemische Zusammenstellung macht, wie es die Theorie ausrechnet, sonst müßte bei den Pferden und Schweinen Kleie besser füttern als Hafer und Gerste. Die Säfte der niedrig prozentigen Futterrüben sind meiner Meinung nach nicht in konzentrierter Form und durch Brunnenwasser zu ersetzen, sonst könnten wir ja schadlos einfach Zuckerrüben füttern und Wasser entsprechend dem Trockensubstanzgehalt. Es müssen Nährstoffe vorhanden sein, die wir genau wie vor einigen Jahren die Vitamine noch nicht kennen. Nebenbei halten sich Zuckerrüben schlechter als gewöhnliche Futter-

rüben. Es wäre interessant, wenn noch einige Herren ihre Erfahrungen äußerten. Im Gegensatz zu Rindern und Pferden ist die Verwertung der aber gedämpften Zuckerrüben an Schweine brillant. Dietrich-Chrustowo.

Vom Körnermaisbau.

In Nr. 7 unseres Blattes haben wir einen Artikel über Körnermaisbau von Herrn Gutsbesitzer Jahnz-Bukowiec veröffentlicht. Da sich verschiedene Anfragen auf diesen Artikel von seiten unserer Leser ergeben haben, nimmt Herr Jahnz zu ihnen wie folgt Stellung:

Wiederholt wurde geäußert, daß der Anbau von Körnermais sich heute nicht lohnen würde, da man teure Maschinen zum Entkörnen brauchte und auch das Trockengerüst Geld kostet. Dazu bemerke ich, daß Rebbelmaschinen zirka 20—350 Zloty kosten, die jeder Maschinenhändler besorgen kann. Interessenten werden gern Maschinen dieser Art im Betriebe auf meinem Gute Bukowiec vorgeführt. Die Anschaffung der Maschinen in den schweren Zeitverhältnissen ist aber nicht unbedingt nötig. Kleine Mengen kann man gut entkörnen, indem man auf einem hochkant stehenden Brett wie mit einer Säge mit dem Maiskolben hin- und herreibt. Hier in Marienfelde habe ich meine Dreschmaschine mit Hilfe eines geschickten Arbeiters hergerichtet, wie folgt: Mit Hilfe eines geborgten Tourenzählers habe ich die Touren der Trommelwelle, der Schüttler- und unteren Windfegenwelle festgestellt; dann habe ich durch eine kleine Motorscheibe und eine große Trommelscheibe die Touren der Trommel von 1300 Touren auf 380 Touren reduziert, während die Touren des Schüttlers und der Windfege dieselben sein müssen, wie beim Getreidedreschen. Den Elevator und die zweite Reinigung lasse ich unbenutzt. Der Mais wird mit Körben oder Säcken eingeschüttet, soviel wie die Siebe nur schaffen können, und kann unten von Flur tadellos sauber eingesackt werden. Barauslagen habe ich zu der Anlage überhaupt nicht gehabt, — ein paar Holzscheiben und ein paar Riemenenden!

Das Trockengerüst ist für den Großanbau aber unentbehrlich, kostet nicht viel und ist schnell aufgestellt, wenn einmal vorhanden. Was kostet dagegen das Zudecken im Herbst und das Abdecken im Frühjahr der übrigen Hackfrüchte und das Befördern zur Bahn bzw. Futterstelle? Und doch spricht darüber niemand.

Fachliteratur

Futter nur von eigener Scholle.

Unter diesem Titel hat die Schriftleitung der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht" ein Sonderheft herausgegeben, in dem bekannte Fachleute zu verschiedenen Fragen auf dem Gebiete des Futteranbaues Stellung nehmen und wertvolle Ratschläge über eine sachgemäße Futtergewinnung erteilen. Auf den Inhalt dieser Schrift haben wir in Nr. 13 unseres Blattes bereits hingewiesen. Die Anschaffung der Schrift, die sich auf 2.50 Zloty stellt, können wir bestens empfehlen. Bestellungen können an die Landw. Abt. der Welage gerichtet werden. Der angegebene Betrag ist in Briefmarken einzusenden.

Der Erwerbsgemüsebau. Nachschlagebuch für den Praktiker, Lehrbuch für Garten- und Gemüsebauschulen, Hilfsbuch für Gartenbaulehrer und Gartenbaubeamte. Von Dipl.-Gartenbauinspektor Hans Kratz, Direktor der Gemüsebauschule Fischenich, Kr. Köln. Zweite neubearbeitete Auflage. Mit 18 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart, Olgastraße 83. Preis geb. Rm. 3.20. — Kratz, der Direktor einer Gemüsebauschule und ein Praktiker mit jahrzehntelanger Erfahrung, hat hier ein wertvolles Buch geschrieben, das jetzt in zweiter, verbesserter Auflage vorliegt. Das Gesamtgebiet des Gemüsebaues — die Kultur sämtlicher Gemüsearten, Ueberwinterung, Treiberei, Samenbau, Schädlingsbekämpfung, Bodenbearbeitung und Düngung, Vor- und Zwischenfruchtbau und vieles andere — ist mit großer Gründlichkeit behandelt. Dabei werden immer wieder beachtenswerte Hinweise über die Einträglichkeit der einzelnen Kulturmaßnahmen gegeben. Besondere Erwähnung verdienen die ausgezeichneten Abschnitte über Marktfertigmachen, Absatzmethoden, kaufmännische Kalkulation und Reklame.

Göttinger Leistungstabellen von Dr. phil. L. von Bismarck und Dipl.-Ldw. Buchholz. Herausgegeb. v. Inst. f. ldw. Betriebs- und Landarbeitslehre, Göttingen. J. Drillen. Berlin Verlag P. Parey, Preis 0.80 Rm.

Diese Tabelle ermöglicht dem Landwirt, auf eine sehr schnelle Art die Drilleistung pro Stunde festzustellen. Zuvor muß er jedoch die Ganggeschwindigkeit, Ganglänge, Aussaat und Maschinenbreite ermitteln. Eine Gebrauchsanweisung erklärt die nähere Handhabung der Tabelle.

Die Zucht des Schweines. Von Ldw.-Rat G. Dahlander, Tierzuchtdir. d. Ldw.-Kammer für die Prov. Ostpreußen. (Anleit. d. Deutsch. Ges. f. Zücht.-Kunde, Heft 19.) Verl. Paul Parey, Berlin SW 11, Hedemannstr. 28 und 29. Rm. 1.20 (Partiepreise).

Die Anleitung gibt eine kurzgefaßte Uebersicht über die verschiedenen Formen der Schweinehaltung, die Züchtung der Schweine und die Förderungsmaßnahmen der Züchterverbände und des Staates. Besonderes Interesse beanspruchen die Ausführungen über die Zuchtbenutzung und die Zuchtbuchführung, Haltung und Pflege der Eber und Sauen, Ferkelaufzucht und Zucht auf Leistung. Letztere erfordert Berücksichtigung von Fruchtbarkeit, Aufzuchtvermögen, Säugeleistung, Wurfgewichten und Mastleistung. Die Anleitung enthält in praktischer Kürze das Wesentliche über die Zucht des Schweines.

Markt- und Börsenberichte

Erzielte Holzpreise im Kreise Schroda.

März 1933, öffentliche Versteigerung, kleine Posten, loco Wald, Entfernung ca. 5 Kilometer.

Brennholz:	Scheite:	Rollen:	Stockholz:
Kiefern-	9.— zł	7.— zł	5.— zł pro rm
Birken-	11.— „	9.— „	„ „
Erlen-	10.— „	8.— „	„ „
Rüster-		9.— „	„ „
Esche-		9.— „	„ „

Nutzholz: in kleinen Posten: Kiefernlangholz V. Klasse 20.— zł pro fm, Eichenlangholz IV. Klasse 30.— zł pro fm, Eichenlangholz IV. Klasse 30.— zł pro fm.

Forstausschuß der Welage.

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 11 April 1933.

Bank Polski-Aktien (100 zł)	74 —zł	4½%(früher8%)Dollarrentbr. d.Pos.Ldsch. pro Doll	36.25 zł
4%Pos.Landschaftl.Konvertier.-Pfdbr. (10. 4.)	35.—zł	4% Dollarprämienanl. Ser. III (Stck. zu 5 $) (10. 4.).	54.— zł
4½%(früh.6%)Roggenrentenbr. der Pos. Ldsch. p. dz	5.20-5.25 zł	4%Präm.-Invest.-Anl.	99.— zł
		5% staatl. Konv.-Anl.	42 50 zł

Kurse an der Warschauer Börse vom 11. April 1933.

5% staatl. Konv.-Anl.(8.4.)	43.—	1 Pfd.Sterling = zł	30.415-30.39
100 franz. Frk. = zł...	35.085	100 schw Franken = zł	172.23
1 Dollar = zł	8 90	100 holl Gulden = zł	359.95
		100 tschech. Kronen	26.50

Berichtigung. Der Dollarkurs am 4. April war nicht 8.96. sondern 8.916.

Diskontsatz der Bank Polski 6%.

Kurse an der Danziger Börse vom 11. April 1933.

1 Dollar=Danz.Guld.(10.4.)	5.126	100 Zloty = Danziger Gulden	57.51
1Pfd.Stlg.=Danz.Gld...	17 49		

Kurse an der Berliner Börse vom 11. April 1933.

100 holl. Gld = dtsch. Mark	170.35	Anleiheablösungsschuld nebst Auslosungsr. für 100 RM 1—90 000.— = dtsch. Mk.	373.75
100 schw. Franken = dtsch. Mark	81.37	Anleiheablösungsschuld ohne Auslosungsr. für 100 RM = deutsche Mk.	13.20
1 engl. Pfund = dtsch. Mark	14.37	Dresdener Bank	61.50
100 Zloty = dtsch. Mark	47.10	Dtsch. Bank u. Diskontoges	70.—
1 Dollar = dtsch. Mark	4.213		

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar				Für Schweizer Franken			
(5. 4.)	—.—	(8. 4.)	8 91	(5. 4.)	172 30	(8. 4.)	172.22
(6. 4.)	8.91	(10. 4.)	8.91	(6. 4.)	172.30	(10. 4.)	172.22
(7. 4.)	8.90¾	(11. 4.)	8.90	(7. 4.)	172.25	(11. 4.)	172.23

Zlotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse

5. 4. und 6. 4. —.—, 7. 4. 8.91, 8. 4. —.—, 10. 4. 8 916, 11. 4. —.—.

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Poznań, Wjazdowa 3 vom 12 April 1933.

Getreide. Für Weizen sind die Notierungen trotz der auf dem Getreidemarkt eingetretenen allgemeinen Osterruhe an den Börsen in Warschau und Lemberg um 1 Zloty für 100 kg erhöht worden. Daraus könnte man die Folgerung herleiten, daß doch eine gewisse Knappheit an Weizenvorräten in diesen Gegenden die Preise nicht zum Sinken kommen läßt und auch eine Stütze für unser Gebiet darstellt. Demnach wird es nicht den Anschein haben, daß wir nach Ostern mit einem Preisfall in Weizen zu rechnen haben, der später immerhin einmal eintreten könnte. Auch für Roggen macht sich Nachfrage aus den östlichen Landesteilen bemerkbar. Für die Mühlen ist dadurch eine Anregung zum Ankauf von Roggen gegeben, so daß man auch hierbei von einer freundlichen Tendenz sprechen kann. Bisher hatten lediglich die staatlichen Getreidewerke zur Erhaltung des Roggenpreises beigetragen, während jetzt teilweise die Mühlen durch ihre Einkäufe den Preis halten. Für Gerste und Hafer kann man das Geschäft als leblos bezeichnen. Wenig Angebot und fehlende Nachfrage sind die Ursache dazu.

Wir notieren am 12 April 1933 per 100 kg je nach Qualität und Lage der Station: für Weizen 34.50—36.50, Roggen 17—17.75, Futterhafer 10—11.50, Folgererbsen 35—38, Viktoriaerbsen 19 bis 23, Raps 45—46, Senf 45—50, Lupinen (gelb) 8—9, Lupinen (blau) 7—8, Weißklee 60—90, Schwedenklee 90—100, Rotklee 70—100, Seradella 11—11.25, Wicken 12—12.50, Peluschken 11 bis 12 Zloty.

Maschinen. Da bereits Nachfrage nach Erntemaschinen einsetzt, nehmen wir Veranlassung, schon jetzt an dieser Stelle zu diesen Maschinen Stellung zu nehmen. Wenngleich die Erntemaschinen, wie Grasmäher, Getreidemäher und Garbenbinder durch die am 18. März d. Js. in Kraft getretene, und hier ebenfalls besprochene Einfuhrbeschränkung nicht betroffen werden, und die Einfuhr der Maschinen, da sie in Polen nicht hergestellt werden, zu einem verhältnismäßig geringen Zollsatz auch weiterhin möglich ist, so muß doch mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß in diesem Jahr seitens der Landwirtschaft nicht damit gerechnet werden kann, daß Erntemaschinen zur Bedarfszeit sofort vom Lager geliefert werden können. Auf den Lägern bei den einzelnen Maschinenhändlern, soweit solche überhaupt noch ihren Betrieb aufrechterhalten, befinden sich nach unseren Informationen nur Maschinen der älteren Konstruktion und auch diese nur in ganz beschränktem Umfange. Diese Maschinen sind heute günstig zu kaufen und sollte jeder Landwirt, der die Absicht hat, einen Gras- oder Getreidemäher zur Ernte anzuschaffen und aus Ersparnisgründen das ältere System berücksichtigt, die jetzige Zeit zur Eindeckung des Bedarfs benutzen. Mit Beginn der Bedarfszeit werden die Preise infolge der wenigen Maschinen, die zur Verfügung stehen, bestimmt anziehen.

Die modernen Erntemaschinen mit Oelbad und Kugellager, wie sie zum Teil bereits in den letzten beiden Jahren von der Internationalen Harvester Company geliefert wurden, die übrigens in Deutschland in Neuß am Rhein fabriziert und hier bei uns unter dem Namen „Deering" und „Mc. Cormick" verkauft werden, werden in diesem Jahr nur bei rechtzeitiger Bestellung prompt geliefert werden können.

Der Kapitalmangel sowie der voraussichtlich geringe Bedarf wird es dem Handel nicht möglich machen, sich die Maschinen in diesem Jahr auf Lager zu legen, sondern der Handel hat sich darauf eingestellt, erst dann Maschinen zu kaufen, wenn er dieselben bereits weiterverkauft hat. Wir richten daher wiederholt die Bitte an unsere Abnehmer, sofern sie Erntemaschinen in diesem Jahr anschaffen wollen, sich schon jetzt mit uns in Verbindung zu setzen. Wir nehmen schon jetzt Aufträge zur Lieferung zur Ernte entgegen und sind bereit, für die frühere Abnahme besondere Skonto-Vergütungen zu gewähren.

Auch die Firma **Krupp**, deren Fabrikate wir seit Jahren zur größten Zufriedenheit unserer Abnehmer vertrieben haben, liefert in diesem Jahr erstmalig den Grasmäher als **Kugellager-Vollölbad-Grasmäher**. Die Hauptmerkmale dieses Grasmähers seien nachstehend kurz dargelegt:

Der Hauptrahmen ist wie beim normalen Grasmäher aus einem Stück gegossen. Die Laufradachse ist durchgehend und liegt auf Rollenlagern, die Kurbelwelle in Rotgußlagerbüchsen. Das Getriebe besteht aus nur einem Stirnradpaar und einem Kegelradpaar. Ein wesentlicher Fortschritt ist, daß nicht nur die Kegelräder, sondern auch die Stirnräder im Getriebekasten unter gebracht sind. Dieser wird durch einen aufschraubbaren Deckel öldicht abgeschlossen. Durch die Schrägverzahnung der Stirnräder und die Schraubenverzahnung der Kegelräder arbeitet die Maschine stoßfrei und fast vollkommen geräuschlos. Das Getriebe wird bei der Arbeit dauernd vom Oel bespült. Der Verschleiß ist daher sehr gering, so daß eine lange Lebensdauer gewährleistet ist. Die Kurbelstange hat ein doppelreihiges Kugellager für den Kurbelzapfen erhalten, und zwei Druckkugellager im Getriebekasten nehmen den Axialdruck der Kegelräder fast reibungslos auf.

Auch der Getreidemäher „Krupp" wird in der bisherigen Bauart, aber jetzt mit staubdicht gekapseltem Getriebe, das ständig im Oelbad läuft, geliefert.

Mit Prospekten und genauen Preisangaben stehen wir auf Anfrage gern zu Diensten. Wir sind auch in der Lage, in den älteren Systemen günstige Gelegenheitskäufe zu vermitteln.

Die Bearbeitung der Kartoffelfelder kurz nach dem Pflanzen geschieht im allgemeinen mittels Eggen oder besonderer Kettenschleppen. Die Egge beschädigt die Kartoffel, während die bisher verwandten Kettenschleppen sich ebenfalls nicht bewährt haben. Wir haben durch Unterstützung eines hiesigen Landwirts das Modell von der in Deutschland seit einigen Jahren mit großem Erfolge benutzten Kartoffelschleppe „Ideal", **System Bührig**, erhalten und bereits eine in unserer Werkstatt hergestellte Schleppe dieser Art abgeliefert. Wie wir inzwischen festgestellt haben, arbeitet die Kartoffelschleppe System „Bührig" auf einem hiesigen großen Gute schon seit einigen Jahren und sind damit die allerbesten Erfolge erzielt worden.

Diese verbesserte Kartoffelschleppe arbeitet hobelartig, reißt oder schneidet das Unkraut, beschädigt aber die Kartoffeln und deren Keime nicht. Sie ist einfach, leichtzügig, ebnet die Dämme vorzüglich ab, hinterläßt gute, lockere und krümliche Struktur, wodurch die Feuchtigkeit im Acker erhalten und die Gare auch zwischen den Dämmen frühzeitig gefördert wird. Sie wird in einer Arbeitsbreite von ca. 4 m mit einer täglichen Leistung von ca. 50 Morgen geliefert.

Reflektanten stehen wir auf Wunsch mit jeder gewünschten weiteren Auskunft gern zu Diensten.

Marktbericht der Molkerei-Zentrale vom 12. April 1933.

Die Lage auf dem Buttermarkte steht in dieser Woche unter dem Zeichen des Ostergeschäftes. Infolge der bitteren Lehren zu Weihnachten, hatte sich fast niemand zum Feste eingedeckt, so daß die Ware mit einmal ganz außerordentlich knapp wurde, zumal von vielen Molkereien die Anlieferung infolge größeren Eigenverbrauchs und Sinken der Milchmenge nachließ. Ueber die Preise läßt sich im Augenblick schwer etwas sagen. Manche Abnehmer, die in Not sind und die Kundschaft nicht verlieren wollen, zahlen Phantasiepreise, selbst wenn sie dabei zusetzen. Die gutfundierten Abnehmer machen die Hausse doch nur in beschränktem Maße mit. Es ist anzunehmen, daß schon kurz nach dem Fest, vielleicht schon kurz vorher, die Reaktion kommt.

Es werden zurzeit folgende Preise gezahlt: Posen Kleinverkauf 2.40—2.60 Zloty pro Pfund, en gros 2,20, die übrigen inländischen Märkte ca. 2,30 Zloty pro Pfund.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 12. April 1933.

Für 100 kg in zł fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:		Folgererbsen	35.00—40.00
Roggen 160 to	18.00	Speisekartoffeln	1.90—2.00
		Fabrikkartoff. pro kg %	11.00
Richtpreise:		Seradella	11.00—12.00
Weizen	35.00—36.00	Blaulupinen	7.00—9.00
Roggen	17.75—18.00	Gelblupinen	8.50—9.50
Mahlgerste 681—691 g/l	14.25—15.00	Roggen- und Weizenstroh lose	1.75—2.00
Mahlgerste 643—662 g/l	13.75—14.25	Roggen- und Weizenstroh, gepreßt	2.00—2.25
Hafer	11.50—12.00	Hafer- u. Gerstenstroh lose	1.75—2.00
Roggenmehl (65 %)	27.50—28.50	Hafer- u. Gerstenstroh gep.	2.00—2.25
Weizenmehl (65 %)	54.00—56.00	Heu, lose	4.50—5.00
Weizenkleie	9.00—10.00	Heu, gepreßt	5.30—5.60
Weizenkleie (grob)	10.25—11.25	Netzeheu, lose	5.00—5.50
Roggenkleie	8.25—9.00	Netzeheu, gepreßt	6.00—6.50
Sommerwicke	12.50—13.50	Senf	42.00—48.00
Peluschken	12.00—13.00		
Viktoriaerbsen	21.00—23.00		

Gesamttendenz: ruhig. Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Mahlgerste, Hafer und Roggenmehl ruhig, für Weizen und Weizenmehl beständig. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 160, Weizen 135, Gerste 25, Roggenmehl 15, Roggenkleie 40, Weizenkleie 35 t. Besondere Sorten Exportkartoffeln über Notiz.

Posener Wochenmarktbericht vom 12. April 1933.

Der heutige Markttag auf dem Sapiehaplatz hatte einen recht guten Verkehr aufzuweisen und war sehr gut besucht. Ebenso war die Zufuhr in jeder Hinsicht reichhaltig und die Nachfrage recht groß. Man forderte für 1 Pfd. Tischbutter 2,40, für Landbutter 2—2,20, für Weißkäse 35, für das Liter Milch 22, für das Viertelliter Sahne 45 Groschen. Eier, in Mengen vorhanden, kosteten 90 Gr. die Mandel. — Der Gemüsemarkt lieferte Rhabarber zum Preise von 70—80 Gr. das Pfund, Radieschen kosteten 15—20, Salat 20—25 der Kopf, Schnittlauch, Petersilie je 10—20, frischer Spinat 70, Winterspinat 20—30, Mohrrüben 10—15, Zwiebeln 15, rote Rüben 10—15, Schwarzwurzeln 40, Sellerie 10—15. Wintergemüse war wenig begehrt und nur in geringer Auswahl vorhanden. Für einen Kopf Rotkohl forderte man 35—60, für Weißkohl 25—50, für Wirsingkohl 35—60, Erbsen, Bohnen je 25—35. Das Pfund Aepfel kostete 50—1,30, Backobst 80—90, Backpflaumen 1—1,30, Bananen das Stück 60—80, Zitronen 10, 6 für 50 Gr., Apfelsinen 60—80, Mandarinen 50—60, letztere waren reichlich vorhanden. Wruken kosteten 10, Kartoffeln 3, Sauerampfer 15 bis 20 Gr. — Den Geflügelhändlern zahlte man für Perlhühner 3,50, für Puten 6—7, Hühner 3—4, Tauben das Paar 1,20—1,80, Gänse 6—10, Enten 4—5 Złoty. — Die Fischstände zeichneten sich durch ein großes Angebot zu folgenden Preisen aus: Hechte 80—1,20, Schleie 1,30, Karpfen 1,30, Karauschen 60—1,00, Barsche 80—1,00, grüne Heringe 35, Weißfische 40—60, Stockfisch 70—80 Groschen das Pfund, Salzheringe 6 Stück 50, auch 12—15 Groschen. — Die Preise auf dem Fleischmarkt betrugen für Schweinefleisch 95, Kalbfleisch 70—1,00, Rindfleisch 60—90, Hammelfleisch 60—70, für rohen Speck 95, Räucherspeck 1,20, Schmalz 1,40, Kalbsleber 1—1,30, Schweineleber 90—1,00, gehacktes Rind- und Schweinefleisch 90 Groschen.

Futterwert-Tabelle

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr.)

*) für dieselben Kuchen feingemahlen erhöht sich der Preis entsprechend.

Futtermittel	Preis per 100 kg	Gehalt an		Preis in Złoty für 1 kg		
		Gesamt-Stärke-wert	Verd. Eiweiß	Gesamt-Stärke-wert	Verd. Eiweiß	Verd. Eiweiß nach Abzug des Stärkewertes **)
	zł	%	%			
Kartoffeln	2,10	19,7	0,9	0,10	—	—
Roggenkleie	9.50	46,9	10,8	0,20	0,88	0,54
Weizenkleie feine	9.50	48,1	11,1	0,20	0,86	0,51
Gerstenkleie	11,50	47,3	6,7	0,24	1,71	1,10
Reisfuttermehl 24/28%	18,—	68,4	6,—	0,26	3,—	1,95
Mais	20,—	81,5	6,6	0,24	3,03	1,89
Hafer mittel	11,50	59,7	7,2	0,19	1,60	0,86
Gerste mittel	14,—	72,—	6,1	0,19	2,29	1,21
Roggen mittel	18,—	71,3	8,7	0,25	2,07	1,34
Lupinen, blau	7,50	71,—	23,3	0,10	0,32	0,11
Lupinen, gelb	9,—	67,3	30,6	0,13	0,29	0,16
Ackerbohnen	14,—	66,6	19,5	0,21	0,73	0,47
Erbsen (Futter)	15,—	68,6	16,9	0,21	0,89	0,57
Seradella	11,—	48,9	13,8	0,22	0,80	0,54
Leinkuchen*) 38/42% ..	24,50	71,8	27,2	0,34	0,90	0,73
Rapskuchen*) 36/40% ..	17,50	61,1	23,—	0,29	0,76	0,59
Sonnenblumenkuchen*) 50%	20,50	68,5	30,5	0,30	0,67	0,54
Erdnußkuchen*) 55% ..	28,—	77,5	45,2	0,36	0,62	0,54
Baumwollsaatmehl geschälte Samen 50% ..	28,—	71,2	38,—	0,39	0,74	0,64
Kokoskuchen*) 27/32% .	25,—	76,5	16,3	0,33	1,53	1,16
Palmkernkuchen*)21/23%	23,—	70,2	13,1	0,33	1,76	1,31
Sojabohnenschrot extrahiert 46%	26,50	73,3	40,7	0,36	0,65	0,56

**) Der Stärkewert (ohne Stärkewert des Eiweißes) ist so hoch bewertet wie der in Polen billigste Stärkewert in der Kartoffel und vom Futtermittelpreise in Abzug gebracht.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft

Poznań, den 12. April 1933. Spółdz. z ogr. odp.

Schlacht- und Viehhof Poznań

Posen, 11. April 1933.

Auftrieb: 805 Rinder, 1525 Schweine, 930 Kälber, 22 Schafe, zusammen 2832.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loko Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 64—66, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 54—60, ältere 46—50, mäßig genährte 36—40. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 56—60, Mastbullen 50—54, gut genährte, ältere 38—42, mäßig genährte 34—36. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 58—64, Mastkühe 52—56, gut genährte 32—36, mäßig genährte 20—28. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 64—66, Mastfärsen 54—60, gut genährte 48—52, mäßig genährte 36—40. — Jungvieh: gut genährtes 36—40, mäßig genährtes 32—36. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 76—80, Mastkälber 68—72, gut genährte 60—64, mäßig genährte 50—58.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 106—108, vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 100 bis 104, vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 96—98, fleischige Schweine von mehr als 80 kg 84—92, Sauen und späte Kastrate 86—92.

Marktverlauf: belebt.

Ogłoszenia.

W tutejszym rejestrze spółdzielni nr. 12 przy Spar- und Darlehnskasse, Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Koźmińcu zapisano, że uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 16. lipca 1932 wybrano w miejsce ustępującego Paula Schostaga członkiem zarządu p. Paula Greilicha, rolnika z Koźmińca.

Krotoszyn, 21. stycznia 1933.

Sąd Grodzki. [295

Na walnem zgromadzeniu z dnia 5. 4. 1933 r. uchwalono zniżenie odpowiedzialności dodatkowej z 6000 zł na zł 1000. Spółdzielnia gotowa jest na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do depozytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli, którzy nie zgłoszą się do spółdzielni w przeciągu 3 miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za zgadzających się na zamierzoną zmianę.

Niniejsze ogłoszenie ukazuje się po raz pierwszy.

Mysłowice, 11. kwietnia 1933.

Bank Ludowy,
zapisana spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Mysłowicach. [307

Scheffczyk. Gaida.

Spółdzielnia niżej podpisana uchwaliła na nadzwyczajnem walnem zgromadzeniu z dnia 6. 11. 1932 r. zniżenia udziału z 300 zł na 100 zł. Spółdzielnia gotowa jest na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do depozytu sądowego, kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli, którzy nie zgłoszą się do spółdzielni w przeciągu 3 miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia uważać się będzie za zgadzających się na zamierzoną zmianę.

Niniejsze ogłoszenie ukazuje się po raz pierwszy.

Kasa Oszczędności i Pożyczek spółdzielnia zapisana z nieograniczoną odpowiedzialnością w Gierałtowicach.

Za Zarząd: [306

(—) M. Gonsior.
(—) J. Czapelka.

Bilanz am 31. Dezember 1932.

Vermögen:

		zł
Kasse		17 878,92
Geschäftsguthaben b. d. Landes-Gen.-Bank		7 500.—
Ausstand in laufenden Rechnungen		72 683,16
Guthaben bei Banken		167 074,25
Wechselbestand		527 026,20
Grundstück und Gebäude	75 000,—	
Abschreibung	1 125,—	73 875,—
Inventar	3 500,—	
Abschreibung	350,—	3 150,—
Summe des Vermögens		869 187,53

Verpflichtungen:

		zł
Geschäftsguthaben der Genossen		67 513,53
Reservefonds	33 750,—	
Betriebsrücklage	31 100,—	
Dispositionsfonds	2 976,24	67 826,24
Spareinlagen		595 299,79
Laufende Rechnungen		97 494,38
Hypothek		25 000,—
Conto pro Diverse		816,85
Vorauserhobene Wechselzinsen		1 902,45
Summe der Verpflichtungen		855 853,24
Das Vermögen beträgt		869 187,53
Die Verpflichtungen betragen		855 853,24
Reingewinn		13 334,29

Mitgliederzahl am 1. 1. 32 205 mit 691 Gesch.-Ant.
Zugang 16 mit 64 Gesch.-Ant.
221 mit 755 Ant.
Abgang 22 mit 54 Ant.

Mitgliederzahl a. Schluß d. J. 199 mit 701 Gesch.-Ant. und Gesamthaftsumme von 701 000 zł.

Spar- und Darlehnsbank
Spółdz. z ogr. odp. Gniezno.

(—) Wiedemeyer. (—) Erdmann.

KRANKENHAUS
der Evangelischen Diakonissen-Anstalt
IN POSEN

Poznań, ulica Grunwaldzka Nr. 49

Telefon Nr. 63-89.

Seit dem 1. April 1933 bestehen für Krankenhaus-Behandlung wesentlich ermässigte Pauschal-Preise nach festen Tagessätzen
einschliesslich ärztlicher Behandlung.

Besonders berechnet werden in der III. und II. Klasse nur Bestrahlungen, in d. I. Klasse ausserdem noch Operationen und einige besondere Leistungen.

Abteilungen unter der Leitung von bewährten Spezialärzten für innere Krankheiten, für Chirurgie, für Hals-, Nasen- und Ohren-Krankheiten und Augenleiden. (297

Pszczyńskie Towarzystwo Bankowe Plesser Vereinsbank
Zapisana Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w PSZCZYNIE.

Geschäftsbericht über das V. Geschäftsjahr 1932.

Die ordentliche Mitgliederversammlung

findet am 29. April 1933 abends 8 Uhr im kleinen Saal des Hotels „Plesser Hof" statt.

Tagesordnung:

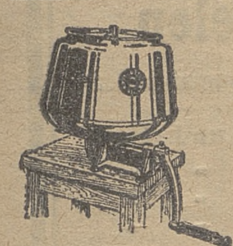
1. Bericht über die gesetzliche Revision.
2. Bericht über das Geschäftsjahr 1932.
3. Genehmigung der Bilanz.
4. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
5. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
6. Wahlen zum Aufsichtsrat. (296
7. Satzungsänderung (Berichtigung der Firmenbezeichnung).

Gemäß § 55 des Genossenschaftsgesetzes liegen der Geschäftsbericht und die Bilanz für das 5. Geschäftsjahr von heute ab in unserem Geschäftslokale zur Einsicht für die Mitglieder aus.

Pszczyna, den 6. April 1933.

Der Aufsichtsrat.
Oskar Kinast, Carl Frystatzki, Josef Maday, Franz Paliczka, Albert Jurga, Gustav Schneider, Theodor Prager.

Der Vorstand.
Müller. Wons. Netter.



ALFA-LAVAL

Milchzentrifugen, Stahlbuttermaschinen, Futterdämpfer sind besser!

241)

Fordern Sie unverbindlich Prospekte

Tow. ALFA-LAVAL Sp. z o. o.

Poznan, ul. Dąbrowskiego 12, Tel. 74-63, 75-94

Saatmais

kostet:
1 bis 99 Pfund à **35** gr.
1 bis 10 Zentner à **24.**— zł.
Größere Mengen Rabatt. Füllmaterial, Fracht, Nachnahme zu Selbstkosten zahlt Käufer. **M. Jahns**, Bukowiec, p. Ryczywół.



Reger-Seife

Reinblütiges Merino-Précoce



Unsere diesjährigen

Bockauktionen

finden statt wie folgt:

1. **Lisnowo-Zamek,** Kreis Grudziądz, Bahnst. Jabłonowo, Szarnos und Linowo. Tel. Lisnowo 1. Besitzer: Schulemann.
Dienstag, den 2. Mai, 12 Uhr mittags.

2. **Dąbrówka,** Kreis, Post und Bahn Mogilno, Tel. 7, Besitzer: v. Colbe.
Sonnabend, den 6. Mai, 1 Uhr mittags.

3. **Wichorze,** Bahnst. Cepno (für Frachten Stolno), Tel. Chelmno 60. Besitzer: v. Loga.
Donnerstag, den 11. Mai, 2 Uhr mittags.

Zuchtleitung: Herr Schäfereidirektor v. Bleszyński, Lublin, ulica 3. Maja 16. — Bei **Anmeldung** stehen Wagen zur Abholung auf den Bahnstationen. (294

CENTRALNY DOM TAPET Sp. z o. o.

Centrale: POZNAŃ
ul. Gwarna 19. — Telefon 3445.

Filiale: TORUŃ
ul. Szeroka 33. — Telefon 177.

Tapeten, Linoleum, Wachstuche, Kokos.

Aeltestes Spezialgeschäft dieser Branche am Platze. (287

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 13, I.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.